3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis pro Monat 1,10 Reichsmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.
Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif. — Bei Zahlungsverzug kommt jeglicher Rabatt in Fortfall.
Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 9 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 49 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 26. April 1934 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 50. Jahrg.

Die Bedeutung des Festes der Arbeit am 1. Mai.

Was gibt es Neues?

— Die Deutsche Arbeitsfront hat 30 Millionen Mitglieder erreicht.

— Die chinesische Regierung hat gegen die Einmischung Japans Protest erhoben.

— Der Führer der österreichischen Heimwehr, Fürst Starhemberg, soll Vizekanzler werden.

— Im Waltershausener Strafprozeß beantragte der Staatsanwalt 15 Jahre Zuchthaus für Liebig.

— Die französische Begeisterung über die Erfolge Barthous in Warschau hat einer gewissen Enttäuschung Platz gemacht.

Ein Aufruf Dr. Goebbels an das ganze deutsche Volk.

Zum zweiten Male seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler und seine Bewegung begeht das deutsche Volk im Zeichen des Nationalsozialismus den deutschen Feiertag des 1. Mai. Über alle Stände, Schichten und Konfessionen hinweg bekennt sich hier eine ganze Nation einig und geschlossen zu ihrem Volkstum, zur sittlichen Kraft ihres Lebenswillens und zu dem unbeugsamen Entschluß ihrer nationalen Selbstbehauptung. Während am 1. Mai des vergangenen Jahres noch die Gewerkschaften und Parteien in Deutschland ihr Unwesen trieben, sind sie im Verlauf der weiteren Entwickelung durch die dynamische Wucht der nationalsozialistischen Idee und Bewegung zu Boden geworfen worden, und über ihnen allen triumphierte das deutsche Volk in seiner ewigen Unsterblichkeit.

Dieses Volk, heute eine einzige Gemeinschaft von Brüdern, hat mit Mut und Selbstvertrauen den Kampf gegen die große Not aufgenommen. Keine Gefahr und keine Krise konnte es davon abhalten, die Mittel und Möglichkeiten zu organisieren, mit denen es dem allgemeinen Verfall entgegentrat. Eine Umwälzung, die ihresgleichen in der Geschichte sucht, ist in Deutschland Tatsache geworden. Eine Revolution im wahrsten Sinne des Wortes wurde vollzogen. Das alte Regime zerfiel unter dem Ansturm der nationalsozialistischen Erhebung.

Die soziale Volksgemeinschaft ist Wirklichkeit geworden.

Das deutsche Volk begeht am 1. Mai dieses Jahres in einer nationalen Demonstration ohnegleichen die Feier der Arbeit. Im vorigen Jahr hat der Führer sich in seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld vier Jahre ausbedungen, um die Krise sichtbar zu wenden und die furchtbare Not der Arbeitslosigkeit von Deutschland zu bannen. Im Ablauf eines einzigen Jahres schon ist es ihm gelungen, dem ganzen Volk wieder Selbstvertrauen, Hoffnung und Glauben an die Zukunft zurückzugeben. Die Wirtschaft hat sich merklich erholt, die Arbeitslosigkeit ist um die Hälfte gesunken, die politischen Verhältnisse sind geklärt, und im Kampf um unsere Gleichberechtigung und Ehre beginnt die Welt allmählich Deutschlands Standpunkt zu verstehen und ihm Rechnung zu tragen. Ein Jahr unerhörter und vor zwölf Monaten kaum vorstellbarer Erfolge neigt sich damit seinem Ende zu. Am 1. Mai will die Regierung vor dem Volke Rechenschaft ablegen über die geleistete Arbeit und das Volk dem Führer aufs Neue seine unverbrüchliche Treue und innerste Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staat und dem grandiosen Aufbauwerk der Regierung bekunden.

Es soll ein Tag der Freude, des Stolzes und der Genugtuung werden.

Nicht nur auf das, was hinter uns liegt, wollen wir zurückschauen, sondern auch vorwärts schauen auf das, was vor uns liegt. In starkem Selbstvertrauen wollen wir bei diesen gewaltigen Demonstrationen Mut und Kraft sammeln für die schweren Kämpfe, die uns um die endgültige Rettung unseres Volkes aus wirtschaftlicher Not und außenpolitischer Entrechtung noch bevorstehen.

Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!

Mit diesem Ruf haben wir uns im vergangenen Jahr an das deutsche Volk gewandt. Unter ihm appellieren wir in diesem Jahr aufs Neue an die Nation und sind davon überzeugt, daß, wenn vor Jahresfrist noch viele zweifelnd beiseite standen, diesmal das ganze Volk einig und geschlossen hinter den Führer tritt, der uns allen den Weg zur Neugestaltung des Reiches weist.

Wieder stehen für einen Tag die Räder still und ruhen die Maschinen. Wieder ehrt Deutschland die Arbeit, von deren Segen das Volk ein ganzes Jahr leben soll.

Männer und Frauen! An Euch Alle ergeht der Ruf! Weg mit den Miesmachern, konfessionellen Hetzern und kapitalistischen Profitjägern! Her mit der deutschen Volksgemeinschaft, die nicht Phrase bleiben, sondern Tat werden soll! Wir rufen Alle auf in Stadt und Dorf! An die ganze deutsche Jugend geht unser Appell! Die deutsche Volksarmee des Friedens marschiert mit dem Führer in eine bessere Zukunft hinein; beseelt von dem Glauben an Deutschlands Größe und Unsterblichkeit, vereinigen sich arm und reich und hoch und niedrig in der festen Zuversicht, daß es unsern vereinten Kräften gelingen wird, die Not zu überwinden und das Reich des Nationalsozialismus zu vollenden.

Möge die Welt an diesen grandiosen Demonstrationen unseres Lebenswillens erkennen, daß Deutschland den Frieden will, aber sein nationales Dasein zu beschützen entschlossen ist.

Die Nation ist erwacht! Sie marschiert im alten Zeichen von Freiheit und Brot!

Am 1. Mai ruht die Arbeit!

Bekränzt Eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Fahnen des Reiches!

Von allen Last- und Personenautos, aus allen Fenstern sollen die Wimpel und Fahnen der nationalsozialistischen Revolution flattern!

Kein Zug und keine Straßenbahn fährt durch Deutschland, die nicht mit Blumen und Grün geschmückt ist!

Auf den Fabriktürmen und Bürohäusern werden feierlich die Fahnen des Reiches gehißt!

Kein Kind ohne Hakenkreuzwimpel!

Die öffentlichen Gebäude, Bahnhöfe, Post- und Telegraphenämter sollen in frischem Grün erstehen!

Die Verkehrsmittel tragen Fahnenschmuck!

Die ganze Nation vereint sich in unerschütterlichem Glauben an die deutsche Zukunft und in fester Zuversicht auf die niemals zu brechende Kraft unseres deutschen Lebenswillens!

Das ganze Volk ehrt sich selbst, wenn es der Arbeit die Ehre gibt, die ihr gebührt.

Deutsche aller Stände, Stämme, Berufe und Konfessionen reicht Euch die Hände!

Für Arbeit, Frieden und Ehre!
Es lebe unser Volk und unser Reich!

Der Reichsminister
für Volksaufklärung und Propaganda
Dr. Goebbels.

30 Millionen in der Arbeitsfront.

Die größte Organisation der Welt und ihre Neuordnung.

Claus Selzner, der zugleich auch Organisationsleiter der DAF und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist, erklärte kürzlich auf einer Versammlung über den Aufbau und die Neuorganisation der DAF: Es seien heute in der Arbeitsfront über 22 Millionen schaffender deutscher Menschen zusammengefaßt. Wenn hierzu die in der Partei Organisierten — ohne die SA — gerechnet würden und noch diejenigen, die nach Erledigung ihrer Anmeldung bezw. nach Durchführung der gegenwärtigen Werbeaktion Mitglieder seien, dann gehörten der DAF wohl wenigstens 30 Millionen Mitglieder an, die korporativ Angeschlossenen und die in der Landwirtschaft Tätigen eingerechnet. Eine Organisation in ähnlichem Ausmaße gibt es in der ganzen Welt nicht. Um zu verhüten, daß diese Riesenorganisation auseinanderfalle, sei eine Umorganisation der DAF in Aussicht genommen. Zur sicheren Garantie der Arbeit der Partei, ebenso der Arbeitsfront, werde die mustergültige Gliederung der Partei auf die Arbeitsfront übertragen, so daß man auch hier künftig den Block, bestehend aus 25 Mitgliedern, die Zelle, die Betriebsgemeinschaft, die Ortsgruppe, den Kreis, den Gau und — als Neues — den Bezirk kennen werde. Der Bereich einer Ortsgruppe der NS-DAP entspreche dem Bereich einer Ortsgruppe der Arbeitsfront. Zu dieser regionalen Gliederung trete die vertikale Gliederung der 18 Reichsbetriebsgemeinschaften, die eine Gliederung nach den Berufsständen darstellt, aufgebaut auf den einzelnen Betrieben über die Ortsgruppen bis zu ihrer obersten Spitze, der Reichsbetriebsgemeinschaft. 16 von diesen Reichsbetriebsgemeinschaften würden von der NSBO, 2 von der NS-Hago betreut. Eingebaut in diese neue Organisation würden die Berufsämter der Kreise, die die Ausbildung des Einzelnen und seine Aufstiegsmöglichkeiten bis zur höchsten Stelle zu überwachen haben.

Der Dank des Führers.

Der Führer gibt bekannt: Für die gutgemeinten Glückwünsche, die mir zu meinem Geburtstage aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande zugegangen sind, danke ich herzlich. Gern würde ich allen denen, die meiner in treuer Anhänglichkeit gedacht haben, im einzelnen antworten, jedoch ist es mir bei der überaus großen Zahl der mir übersandten Glückwünsche nicht möglich. Ich bitte daher, auf diesen Wegen meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

Adolf Hitler.

Adolf Hitler gedenkt Gottlieb Daimlers.

Reichskanzler Adolf Hitler hat an den Denkmalsausschuß zur Ehrung Gottlieb Daimlers folgendes Telegramm gesandt:

Zur heutigen Ehrung Gottlieb Daimlers, des großen Pioniers des Kraftfahrwesens, meine besten Grüße. Der Name Daimler ist für die ganze Welt ein Beweis schwäbischen Könnens und Fleißes und wird mit der Geschichte, der Erfindung und Entwicklung des Automobils und Flugmotors für immer verknüpft bleiben.

Verschleppung der Saarabstimmung.

Bekanntlich sollte der Völkerbundsrat auf seiner Maitagung nun endlich das genaue Datum für die Volksabstimmung im Saargebiet festsetzen. Wie man nun erfährt, soll die Festsetzung weiter hinausgeschoben werden. Es soll beabsichtigt sein, die durch den Völkerbund zu bildende Abstimmungskommission, die sich unverzüglich nach ihrer Konstituierung ins Saargebiet begeben wird, mit der Vorbereitung der Festsetzung des Abstimmungsdatums zu beauftragen. Sollte sich diese neue Verschleppungstendenz durchsetzen, so würde dies für die Saarbevölkerung eine neue Geduldsprobe bedeuten und ihren bisher schon geschwächten Glauben an den guten Willen der Völkerbundsorgane nicht gerade bestärken.

Die Londoner Besprechungen Suvichs.

Italien braucht Geld. — Kein Abkommen ohne den Völkerbund.

Zu den Londoner Besprechungen Suvichs schreibt „Excelsior": Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man über das Ergebnis der Reise Suvichs erst nach der Rückkehr Barthous von seinem Besuch in Warschau und Prag Bescheid wissen. Auf jeden Fall aber werden neue englisch-italienische Anregungen, wenn sie formuliert werden sollten, folgenden Grundsätzen Rechnung tragen müssen:

1. Keine rechtliche Anerkennung der Aufrüstung Deutschlands,
2. keine Rüstungsbeschränkung, ohne daß der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz sich über eine so wichtige Änderung des ursprünglichen Programms dieser Konferenz ausgesprochen hat,
3. kein vernünftiges Abkommen ohne Sicherheits- und Ausführungsgarantien im Rahmen des Völkerbundes.

Die „Morningpost" erwähnt dann das Gerücht, daß es eines der Ziele Dr. Suvichs sei, in der Londoner City eine Anleihe für die italienische Regierung zu erhalten. Die scharfen Sparmaßnahmen, die kürzlich von der italienischen Regierung durchgeführt worden seien, deuteten auf die gespannte Finanzlage hin. Übrigens sei auch davon gesprochen worden, daß Italien Geldmittel brauche, um die Politik, die es zur Unterstützung Österreichs führe, zu finanzieren. Der Korrespondent schließt, die Gewährung einer Anleihe würde natürlich eine Aufhebung des jetzigen Kapitalausfuhrverbots durch die Regierung notwendig machen.

Neue Litauerhetze.

Litauischer Untersuchungsrichter bestraft den Memelpräsidenten.

Der Präsident des Landesdirektoriums, Dr. Schreiber, ist durch einen Beschluß des Untersuchungsrichters Nezabitauskas mit einer Geldstrafe von 250 Lit (etwa 100 Mark) bestraft worden. Die Bestrafung wird damit begründet,

Chinesischer Protest gegen Japan.

Vor einer gemeinsamen englisch-amerikanischen Stellungnahme zur Lage im fernen Osten?

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat die chinesische Regierung am Dienstag der japanischen Gesandtschaft eine Note zugestellt. Die chinesische Regierung beschäftigt sich mit der Stellungnahme Chinas zu der japanischen Erklärung vom 8. April 1934 und betont, die chinesische Regierung lehne über den Inhalt jede Aussprache ab, da unter diesen Umständen eine Verständigung zwischen China und Japan völlig unmöglich sei. Die chinesische Note verwahrt sich besonders gegen die Politik der japanischen Regierung, die darauf hinauslaufe, eine sogenannte „Polizeikontrolle über die chinesische Republik zu verhängen".

In amtlichen Kreisen Amerikas wird inoffiziell zugegeben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem Londoner Außenamt über eine gemeinsame Haltung gegenüber den Erklärungen des Botschafters Saito Verhandlungen begonnen habe. England hat eine Anfrage nach Tokio gerichtet, die durchaus im Sinne der Washingtoner Regierung gehalten sei. Die Verhandlungen zwischen Washington und London über die Fernostfrage dürften je nach dem Ausfall der Antwort Japans möglicherweise zu einer öffentlichen Stellungnahme beider Länder führen. Inzwischen ist Botschafter Saito bemüht, die Erregung, die seine Ausführungen in Washington hervorgerufen haben, zu dämpfen. Er erklärte, Japan plane weder ein Protektorat in China, noch eine Verletzung des Neunmächtevertrages. Japan verlange jedoch, daß China seinerseits nicht gegen den Grundsatz der Offenen Tür verstoße. Der Botschafter meint offenbar hiermit den Boykott japanischer Waren in China.

Das japanische Kabinett hatte Dienstag vormittag eine Sitzung, in der man eine beruhigende amtliche Verlautbarung ausgab, die besagt:

Japan könnte es nicht widerspruchslos dulden, wenn aus anderen Ländern zur militärischen Verwendung bestimmte Flugzeuge und Waffen nach China eingeführt würden. Die Unversehrtheit des chinesischen Gebiets wird nicht angetastet. Die japanische Regierung hat nichts einzuwenden und wird auch in Zukunft nichts einwenden, wenn die Mächte China eine Hilfe ohne politische Hintergründe angedeihen lassen. Indessen kann die japanische Regierung die Augen nicht davor verschließen, daß die finanzielle und technische Hilfe des Auslands für China die Neigung zeigt, ihr eine politische Farbe und Bedeutung beizulegen.

daß Dr. Schreiber es abgelehnt habe, der Aufforderung des Untersuchungsrichters, zur Vernehmung als Zeuge zu erscheinen, Folge zu leisten.

Zu der Verurteilung schreibt der „Völkische Beobachter" u. a.: Dr. Schreiber hatte sich mit Recht als Inhaber der Exekutivgewalt des autonomen Memelgebietes geweigert, einer Ladung des Untersuchungsrichters zur Vernehmung vor der litauischen Polizei Folge zu leisten. Man bezeichnet den Landespräsidenten des autonomen Memelgebietes in der litauischen Presse als einen „Hergelaufenen". Das Direktorium hat sich nunmehr genötigt gesehen, gegen die unverschämten litauischen Hetzblätter Strafantrag zu stellen. Nachrichten darüber wurden vom litauischen Kriegskommandanten bezeichnenderweise wieder einmal unterdrückt. Die deutsch-memelländischen Blätter, die eine sachlich gehaltene amtliche Darstellung des Direktoriums hierzu veröffentlicht haben, wurden in den letzten Tagen beschlagnahmt.

Bombenanschlag in Salzburg.

Vier Schwerverletzte. — Sturmszenen bei einem Begräbnis.

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Sonnabend im Salzburger Festspielhaus bei einer Heimwehrversammlung, in der Vizekanzler Fey sprechen sollte und erst im letzten Augenblick durch den zweiten Vizebürgermeister von Wien, den Heimwehrführer Lahr, ersetzt worden war, ein Sprengstoffanschlag. Als Lahr das Wort ergriff, explodierte ein offenbar in einer Blumenvase auf der Brüstung verborgener Sprengkörper, der große Verheerungen anrichtete. Vier Personen wurden schwer, eine Anzahl anderer leichter verletzt. Von den Wiener Blättern berichtet nur die „Neue Freie Presse" am Montag abend von dem Anschlag.

Der Österr. Pressedienst meldet: Bei der Beerdigung des SA-Truppführers Winkler kam es Montag in Salzburg zu großen Demonstrationen der Bevölkerung gegen die Regierung. Als am offenen Grab von der 6000 köpfigen Menge wiederholt das Horst Wessel-Lied gesungen wurde, ging die Gendarmerie mit gefälltem Bajonett gegen die Menge vor, war aber nicht imstande, die Kundgebung zu verhindern. Immer wieder wurden „Heil Hitler!"-Rufe laut und wurde das Horst Wessel-Lied angestimmt. Dazwischen krachten außerhalb des Friedhofs zahlreiche Böllerschläge. Als ein Blumenstrauß mit einer Hakenkreuzschleife sowie ein Kranz mit der Inschrift „Seinem toten Kameraden der SA-Sturm 1/59" in das Grab geworfen wurden, wollte die Gendarmerie Verhaftungen vornehmen, wurde aber von der empörten Menge daran gehindert. Die Gendarmerie sah sich schließlich gezwungen, sich zurückzuziehen, was von der Menge mit lauten Schmährufen auf die österreichische Regierung begleitet wurde. Nachmittags setzten auf diese Vorfälle hin Massenverhaftungen ein.

Neue Bedenken wegen Einberufung des Nationalrates.

Von maßgebender Seite sind, wie ein Blatt meldet, gegen die Einberufung des Nationalrats, der der Regierung die Vollmachten für die Überleitung auf die neue Verfassung erteilen sollte, Bedenken verfassungsrechtlichen Charakters vorgebracht worden. Es wird darauf hingewiesen, daß es nach den geltenden Gesetzen keine formelle Möglichkeit gebe die Präsidentenkrise im Nationalrat durch eine Verordnung zu lösen und die nach der Rechtsauffassung seit dem 4. März 1933 fortdauernde Sitzung des Nationalrats wieder aufzunehmen.

Die polnisch-französischen Vereinbarungen.

Der französische Außenminister Barthou bei Marschall Pilsudski.

Am Montag nachmittag wurde der französische Außenminister Barthou, der, wie wir bereits gestern berichteten, in Warschau weilt, von Marschall Pilsudsky empfangen. An der Besprechung, die etwa 1½ Stunden dauerte, nahmen Außenminister Beck, der stellvertretende Außenminister Czembeck und der französische Botschafter teil. Wie führende polnische Blätter melden, sollen folgende Vereinbarungen getroffen worden sein:

1. Polen billigt die französische Haltung in der Abrüstungsfrage und ist bereit, sich an der weiteren Behandlung dieses Problems im Rahmen der Genfer Verhandlungen zu beteiligen, nachdem Frankreich Einzelverhandlungen zwischen den Westmächten nicht mehr anbahnt.

2. Es ist ein Übereinkommen erzielt worden hinsichtlich der Gemeinsamkeit in der Politik gegenüber der Sowjetunion und ihrer Einbeziehung in die Völkerbundsarbeit. Verlängerung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes auf zehn Jahre.

3. Durch Vermittlung Frankreichs werden die Differenzen zwischen Warschau und Prag beigelegt.

4. Das französisch-polnische Militärabkommen wird in denjenigen Punkten gewissen Änderungen unterworfen, die früher auf Grund der gegnerischen Einstellung zu Rußland als notwendig angesehen wurden, heute aber anderen Bedingungen unterliegen.

5. Frankreich erklärt sich bereit, Polen und Rumänien Kredite zu gewähren.

Der polnische Außenminister Beck gab zu Ehren des französischen Außenministers Barthou ein Essen. Außenminister Beck erklärte in seiner Begrüßungsansprache u. a., daß die polnisch-französischen Abkommen eins der stärksten und dauerhaftesten Elemente der internationalen Politik seien.

In seiner Erwiderungsrede erklärte Barthou u. a.: Obwohl vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet die Interessen Frankreichs und Polens mitunter im Gegensatz zueinander stehen könnten, so bemühen sich die Länder in gleicher loyaler Weise, ihre Interessen wieder einander zu nähern.

Abkühlung der französischen Begeisterung

Nach den ersten Lobgesängen der französischen Presse auf die „großen Erfolge" des französischen Außenministers in Warschau geht man jetzt zu einer etwas realistischeren Auffassung über. Die Blätter müssen zugeben, daß Polen trotz allen Entgegenkommens seine volle Handlungsfreiheit bewahren will, weshalb die praktische Anwendung des französisch-polnischen Bündnisses vom Jahre 1921 zum mindesten sehr heikel erscheine. — Pilsudski, so schreibt der Warschauer Sonderberichterstatter des „Paris Soir", habe dem französischen Außenminister deutlich zu verstehen gegeben, daß er nicht an die Stabilität der augenblicklichen französischen Politik glaube. Solange Polen deshalb keine greifbaren Garantien für die Beständigkeit der französischen Politik in Händen habe, weigere es sich, seine Handlungsfreiheit einzuschränken.

Das „Journal des Débats" meint, das polnisch-französische Bündnis habe außerdem nur dann Wert, wenn man in den hauptsächlichsten internationalen Fragen zu einer vollkommenen Meinungsübereinstimmung gelange, so insbesondere in der Frage der Rüstung, des Ausschlusses und der polnischen Beziehungen zur Kleinen Entente.

Verbesserter Luftverkehr.

Am 1. Mai tritt im europäischen Luftverkehr der Sommerflugplan in Kraft. Wie alljährlich wird zu diesem Zeitpunkt der Flugdienst auf vielen stark benutzten Verbindungen durch Inbetriebnahme neuer Kurse verstärkt und den Erfordernissen des Ferienreiseverkehrs angepaßt. Auf insgesamt 59 zwischenstaatlichen und innerdeutschen Linien wird die Lufthansa den Personen-, Post- und Expreßgutschnellverkehr zwischen den führenden europäischen Wirtschaftszentren durchführen. Die tägliche Leistung ihrer Flugzeuge erhöht sich während der Sommermonate auf rund 54 000 Kilometer.

Auf fast allen wichtigen Fernverbindungen konnte durch Einsatz schnellerer und großer Flugzeuge, wie z. B. der 17sitzigen „Ju. 52" die Reisedauer erheblich verringert werden. So beträgt, um nur einige Beispiele zu nennen, der Zeitgewinn im Verkehr Berlin—Paris und Berlin—Rom je eine Stunde. Auf dem Fluge von der Reichshauptstadt nach Zürich oder Oslo wird man zwei volle Flugstunden, nach London sogar zweidreiviertel Stunden einsparen.

Während bisher eine Flugreise über größere Entfernungen, wie z. B. Berlin—London, Berlin—Paris, Berlin—Oslo, meist immer gerade die wichtigsten Tagesstunden in Anspruch nahm, lassen sich günstig derartige Reisen binnen weniger Vormittags- oder Nachmittagsstunden ausführen. So wird man bei einem Abflug in Berlin um 7 Uhr schon 9.50 Uhr in Amsterdam und 11.25 Uhr in London eintreffen.

Durch einen „Blitzverkehr" werden die Städte Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt am Main im 300-Kilometer-Tempo durch Heinkel-Schnellflugzeuge mit einander verbunden. Bei einem Start um 8 Uhr trifft der Fluggast bereits nach 85 Minuten in Frankfurt und nach weiteren 35 Flugminuten in Köln ein. Nach 7- bezw. 6stündigem Aufenthalt erfolgt in den Spätnachmittagsstunden der Rückflug. Die Frühverbindung von Breslau nach Berlin wird um 40 Minuten gegen das Vorjahr beschleunigt. Auch der Osten erhält schnellere Verbindungen nach Mittel- und Süd-Deutschland.

Der Ausbau des deutschen Luftverkehrs.

Direktor Wronsky von der Deutschen Lufthansa empfing am Montag Vertreter der Presse, denen er zu dem am 1. Mai in Kraft tretenden neuen Sommerflugplan ausführliche Erläuterungen gab. Er führte u. a. aus:

Seit Jahren verfolgte die Deutsche Lufthansa den kühnen Plan, eine Luftverbindung nach Amerika zu schaffen. Am 2. Februar d. J. wurde der regelmäßige Verkehr aufgenommen, zunächst in 14tägiger Folge über den Dampfer „Westfalen", der erste schwimmende Flugstützpunkt der Welt. Er ist in der Lage, den wechselnden Wetterlagen durch Standortwechsel zu entsprechen, und so den Flug durch das jeweils günstigste Wetter möglich zu machen. Durchschnittlich werden etwa vier Tage Flugzeit benötigt. Im Sommer 1934 wird der 14tägige Dienst zu einem 7tägigen verdichtet. Zunächst durch die Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin", später auch durch Lufthansa-Flugzeuge.

Starhemberg Vizekanzler.

Fey soll Sicherheitsminister werden.

In den in den letzten Tagen lebhaft geführten Beratungen innerhalb der Regierung über die Umbildung des Kabinetts ist, wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, jetzt eine Wendung eingetreten. Während bis vor kurzem allgemein angenommen wurde, daß im Zuge der Neubildung der Regierung der Vizekanzler Fey aus dem Kabinett ausscheiden und einen hohen diplomatischen Posten im Auslande erhalten würde, soll nunmehr eine Übereinstimmung dahin zustande gekommen sein, daß Starhemberg den Posten eines Vizekanzlers ohne Geschäftsbereich übernimmt. Fey wird danach weiter als Leiter des Sicherheitswesens, das in einem Sicherheitsministerium zusammengefaßt werden soll, im Kabinett bleiben. Dagegen rechnet man mit dem Ausscheiden des dem Landbund nahestehenden Innenministers Kerber und des Staatskommissars für Justiz, Glaß. Man erwartet, daß diese Umbildung nunmehr bereits in allernächster Zeit vom Kabinett beschlossen werde. Ein Wechsel auf dem Posten des Bundespräsidenten soll nach den bisherigen Plänen der Regierung vorläufig nicht eintreten.

Am Dienstag mittag wehte plötzlich auf der Spitze des Stephansdomes eine große Hakenkreuzfahne. In den Straßen stauten sich die Menschenmassen und beobachteten mit sichtlichem Interesse das ungewohnte Schauspiel. Die Untersuchung ergab, daß die Hakenkreuzfahne in einem Teil des Stephansturmes angebracht war, der für den Zutritt des Publikums gewöhnlich gesperrt war. Der gleiche Vorgang ereignete sich sodann an der Schwedenbrücke, an deren Geländer plötzlich zwei große Hakenkreuzfahnen sichtbar wurden. Die Täter sind unbekannt.

* *

Verdoppelung der japanischen Luftflotte in drei Jahren. Wie Reuter aus Tokio meldet, wird die japanische Luftflotte, die augenblicklich aus 646 Flugzeugen besteht, im Laufe von drei Jahren beinahe verdoppelt werden.

Das Herz in der Faust.

Roman eines jungen Menschen

von Peter Heinrich Keulers.

Copyright by Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen.

(28) (Nachdruck verboten.)

Der Obersteiger hatte Not, seine Nerven zusammenzuhalten. Um so mehr Ruhe zeigte der Beamte.

„Bitte, wollen Sie mir auf dem Büro die Personalien des Burschen so genau wie möglich zusammenstellen lassen."

Der Obersteiger eilte hinaus. Der Kommissar ging ans Telephon, teilte in knappen Sätzen dem Bürgermeister das vorläufige Ergebnis seiner Untersuchung mit und bat, einen zweiten Beamten zur Zeche zu beordern. Das nächste, was unternommen werden müsse, sei eine Haussuchung bei Breuers Mutter.

In zehn Minuten war ein junger Polizist zur Stelle. Ihm übergab der Kommissar das Kleiderbündel, steckte den Personalbogen und die Skizze sorgfältig in seine Aktentasche und verließ erhobenen Hauptes das Zechengebäude.

Es war um die Zeit des Abendessens, als die beiden Polizeibeamten in der Wohnung der Frau Breuer anklopften. Sie saß in der Küche am Fenster, das zum Garten hinausschaut, und strickte an einem Strumpf. Frohe Zufriedenheit war um sie; die helle Schürze zeigte noch die frischen Bügelfalten; das spärliche, schon stark ergraute Haar war sorgfältig gescheitelt. Die Beamten stutzten bei ihrem Anblick. Sie hatten eine in Tränen aufgelöste Mutter erwartet und fanden eine Frau, die ihren alten Tag in sonniger Heiterkeit zu verbringen schien. Keine Spur von Erregung oder Angst beim Anblick der Beamten.

Ob sie richtig seien bei Frau Breuer . . . ?

„Ja, die bin ich."

Ob ihr Sohn Wilhelm nicht zu Hause sei?

„Mein Wilhelm? — der ist doch in Holland bei Herrn Vandermeulen, kommt doch nur höchstens jeden Monat mal nach Hause. — Warum? Wollen Se wat von ihm?"

„Wann ist denn Wilhelm zuletzt hier gewesen?"

„O, dat is schon einige Wochen her."

Die Beamten stutzten. Sollte die Frau sich verstellen, oder hatte der Bursche vielleicht seine Mutter gemieden, seitdem er wieder auf der Zeche arbeitete?

„Frau Breuer, Sie werden doch wissen, daß Ihr Sohn nicht mehr in Holland ist, sondern hier auf der Zeche arbeitet?"

„Na, ich werd' doch wissen, wo mein Junge steckt!"

Das sagte sie so überzeugend, daß der Kommissar für einen Moment glaubte, dennoch an die falsche Adresse gekommen zu sein. In der Verwirrung platzte er mit einer Frage heraus, die er fast schon bereute, als er sie kaum ausgesprochen hatte.

„Sind sie denn nicht die Mutter von dem Breuer, der gestern bei dem Unglück auf der Zeche umgekommen sein soll?"

„Unglück? — Bei welchem Unglück?"

Die Beamten sahen sich an. War das nun Verstellung, oder hatte die Frau den Verstand verloren? Dem Kommissar wurde schaurig zumute vor dem Abgrund von Tragik, der sich hier auftat. Verstellung war bei dieser Frau ausgeschlossen. Entweder wußte sie von dem Geschehenen noch nicht — dann mußte sie zusammenbrechen, wenn sie die Wahrheit erfuhr —, oder sie wußte alles und war bereits dem Wahnsinn verfallen.

Warum hatte er sich auch nicht nach den häuslichen Verhältnissen erkundigt, ehe er das Haus betrat? Aber nun war er da und mußte handeln. Er wandte sich zur Tür, als wolle er gehen, zögerte, kehrte wieder um und sagte sehr kleinlaut:

„Wollen Sie uns nicht wenigstens eben das Zimmer zeigen, wo Ihr Sohn sich sonst aufgehalten hat, Frau Breuer?"

Das klang fast bittend.

„Gewiß, Ihr Herren, wir haben nix zu verberge."

Der Kommissar stieg kopfschüttelnd hinter ihr die enge Treppe hinauf, sah sich in Wilhelms niedriger Stube um, ging an den kleinen Tisch, auf dem eine englische und eine französische Sprachlehre lagen und ein Heft mit geometrischen Arbeiten, zog die Schublade auf und entnahm ihr nach Durchsicht einiger Notizhefte einen holländischen Grenzpaß und einen Führerschein, ebenfalls von einer holländischen Behörde ausgestellt.

Frau Breuer bemerkte es nicht, sondern ging schon voran und öffnete die beiden anderen Zimmer. Das eine war anscheinend ihr eigenes Schlafzimmer, das andere wurde als Speicher und Ablegekammer benutzt. Überall blitzblanke Sauberkeit. Nirgendwo etwas Verdächtiges. Der Kommissar und sein junger Kollege sahen sich einem unlösbaren Rätsel gegenüber. Diese Frau war so ahnungslos, daß sie jeden Verdacht entwaffnete. Als die Beamten sich höflich von ihr verabschieden wollten, stellte sie eine Frage, die jäh wie ein Blitz in ihr umnachtetes Hirn hineinleuchtete.

„Wollen Se sich nich auch eben dat vordere Zimmer ansehen? Ich möchte doch die janze Wohnung gestrichen haben."

Der Kommissar erfaßte die Situation sofort, folgte ihr in das „gute Zimmer", sah sich flüchtig um, nickte und machte eine Notiz in sein Taschenbuch. „Alles gut, Frau Breuer, ich werde das Weitere veranlassen."

Draußen auf der Straße hatte sich eine Menschenmenge angesammelt. Als die Beamten vorüberschritten, entstand eine seltsame Stille unter den Leuten. Was sie vom Gesicht der Beamten lasen, sah nicht nach Zuversicht aus.

Sie hatten in Gedanken über Wilhelm schon den Stab gebrochen. War vielleicht doch alles anders . . . ?

11. Kapitel.

Zur Ehre der Herren der Zechenverwaltung muß hier gesagt werden, daß sie in den Tagen nach dem schaurigen Unglück zwei Dinge mit gleich großem Eifer betrieben: Die Sorge um die Angehörigen der Toten und die Vorbereitung eines würdigen Begräbnisses einerseits und die Rettungsarbeit unter Tage, die Bergung des immer noch eingeschlossenen jungen Arbeiters andererseits. Genug, daß die Leute unter dem schmerzlichen Verlust seufzten und weinten. Materielle Sorgen sollten ihnen durch das Unglück nicht entstehen. Mit Zustimmung aller Angehörigen ließ die Verwaltung auf dem Friedhof ein Massengrab auswerfen, auf dem sich später ein gemeinsames Grabdenkmal erheben sollte.

Auch auf die Särge wurde Wert gelegt. Am Abend vor dem Begräbnis standen sie in der Zechenhalle friedlich nebeneinander, zum Teil mit Kränzen bedeckt — das Ziel einer unaufhörlichen Pilgerschaft von Männern und Frauen, die in endlosen Reihen daran vorbeizogen.

Zur Arbeit in dem zusammengebrochenen Stollen wurden immer neue Kolonnen eingesetzt. Von dem — allerdings begründeten Verdacht des Polizeikommissars drang nicht soviel bis nach unten, daß dadurch auch nur einen Augenblick der Vorstoß zu dem Vermißten aufgehalten worden wäre. Am eifrigsten beteiligten sich an der Bergungsarbeit der alte Müller und sein Sohn Fritz, die durch eine gütige Vorsehung beide dem Unglück entronnen, aber mit der Örtlichkeit so vertraut waren, daß sie den Kolonnen mit klugem Rat zur Seite sein konnten. Indes erwies sich auch die Ansicht Müllers, Wilhelm sei bei der Arbeit von der Explosion und den Gasen überrascht worden, als irrig. Wilhelm wurde „vor Ort", also dort, wo er zuletzt mit Müller und Fritz die Kohle gebrochen hatte, nicht gefunden.

Ein seitlich von einer Schüttelrutsche abführender Gang hätte ihn aufnehmen können. Aber auch der war zugefallen. Es blieb nur die Möglichkeit, daß Wilhelm in höchster Not dorthin ausgewichen war und hier unter dem nachfallenden Gestein seinen Tod gefunden hatte. Um die Mitternacht des dritten Tages nach der Explosion war man bis zu dieser Stelle vorgedrungen. Einer der Arbeiter traf mit seiner Hacke auf einen metallenen Gegenstand, so daß sich ein klingender Laut vernehmen ließ. Man grub nach und entdeckte das Rohr einer Wasserleitung, die in den Seitengang hineinführte. Kaum aber war diese Wahrnehmung gemacht, als plötzlich ein deutlich vernehmbares Hämmern einsetzte. Es war, als ob jemand ganz in der Nähe mit einem Metallstück wütend auf das Leitungsrohr losschlage. Man horchte, hielt den Atem an, legte das Ohr an die Leitung und glaubte sogar ein Rufen zu vernehmen. Aus welcher Entfernung es kam, ließ sich mit Bestimmtheit nicht sagen, da hohe Klopftöne erfahrungsgemäß unten in der Zeche weithin hörbar sind.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 25. April 1934.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Die Sprechstunden bei der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP.** sind jede Woche Dienstag und Freitag von 18 bis 19 Uhr, Bergstraße 11 (Oberförsterei).

— Die beiden beim hiesigen Amtsgericht beschäftigten **Justizobersekretäre Warzecha und Salbach** sind berechtigt, die Bezeichnung „Justizinspektor" zu führen.

— In der **karitativen Arbeit der NSV.** hat die NS.-Frauenschaft die Führung und hat daher in der Betreuung von „Mutter und Kind" die anderen Vereine zur Mitarbeit herangezogen. So finden jetzt die Mütterschulungskurse (Rednerin Frau Knappe) unter Leitung der Frauenschaft monatlich einmal unter Beteiligung von Karitas-Verband, evangelischer Frauenhilfe und Vaterländischem Frauenverein im Sitzungssaal des Rathauses statt. Die Ortsgruppenleiterin, Pgn. Frau Gerda Schuppius, eröffnete den ersten Schulungskursus am 19. April, um 4 Uhr und gab ihrer Freude Ausdruck über den Beginn dieser gemeinsamen und dadurch gerechten Arbeit. Der nächste Schulungskursus findet am Donnerstag, den 24. Mai, von 4—5 Uhr im Rathaus statt.

— **Kath. Gesellenverein Zobten.** Am Sonntag, den 22. d. Mts., dem Schutzfest des hl. Josef, fand im Hotel „Zum blauen Hirsch" die von der Reichsführung der deutschen Kolpingsfamilie angeordnete Generalversammlung der hiesigen Kolpingsfamilie statt. Nach dem Singen des Kolpingsliedes begrüßte der Herr Präses herzlich die Erschienenen. Darauf machte der Protektor, Herr Pfarrer Machunze, einige grundlegende Ausführungen. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen folgte eine Hörfolge „Rückblick auf unsere Jahresarbeit 1933." Durch diese wurden den Anwesenden noch einmal die großen Ereignisse des vergangenen Jahres in Erinnerung gebracht. Mit einem stillen Gedenken für unseren Führer Adolf Kolping und einem dreifachen „Sieg-Heil" auf unseren Volkskanzler schloß dieser Bericht. Es erfolgten dann der Jahres- sowie der Kassenbericht der hiesigen Kolpingsfamilie und die feierliche Neuaufnahme eines Mitgliedes. Mit dem Banner-Liede und dem Gruße „Gott segne das ehrbare Handwerk" wurde die Jahresversammlung geschlossen.

— **Haus- und Grundbesitzerverein.** An alle nichtorganisierten Haus- und Grundbesitzer. Der Führer der schlesischen Haus- und Grundbesitzer hat die Frist zum freiwilligen Eintritt in die örtlichen Haus- und Grundbesitzerorganisationen bis 30. April d. J. verlängert und den säumigen Standesgenossen Gelegenheit gegeben, sich zu besinnen, um das zu sichern, was sie als Außenseiter — wenn auch unverdienterweise — wie der Führer deutlich genug sagt, von den Errungenschaften der Organisation mitgenossen haben. Es sollte sich doch jeder darüber klar sein, daß der Führer in seiner wiederholt veröffentlichten Führererklärung nicht leere Worte gesprochen hat, wenn er sagt, daß er nicht dulden werde, daß der nichtorganisierte Hausbesitzer an den Errungenschaften des organisierten Hausbesitzes Anteil hat, und es undeutsch und verwerflich ist, Früchte zu ernten, ohne gesät und gepflanzt zu haben. Wenn es noch je einen Hausbesitzer gibt, der diese Worte nicht ernst nimmt, der dürfte sich arg getäuscht haben, aber nicht wundern, wenn die Maßnahmen gegen die sogenannten „Drückeberger" nach den abgeschlossenen Erhebungen einsetzen werden. Er möge an das bekannte Sprichwort denken: „Wer nicht hören will, muß fühlen". — Das lasse sich jeder gesagt sein. Daher werden alle außerhalb der Organisation stehenden Hausbesitzer, sofern sie nicht zur Angliederung in den Bauernstand in Frage kommen, gewarnt. Es wird ihnen dringendst empfohlen, sofort ihren Beitritt zur Organisation zu vollziehen. Anmeldungen nimmt der Ortsvereinsführer entgegen.

— **Dem Waldarbeiter Rother aus Tampadel** ist anläßlich seiner 28jährigen treuen Dienstzeit vom hiesigen Forstmeister Schuppius im Auftrage der Regierung, Abt. Domänen und Forsten, 100,— RM. und das Buch Hitler „Mein Kampf" überreicht worden. Bei diesem Anlaß fand eine schlichte, aber eindrucksvolle Feier statt, an der die Waldarbeiter teilnahmen. Forstmeister Schuppius hielt eine kurze Ansprache.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 25. April, früh 7 Uhr.** Barometer = 752,2 mm, steigend, gestern früh = 750,8 mm; Thermometer = 7,0° C., Tieftemperatur nachts = +3,2°, Bodentemperatur = +1,5°, Max. gestern = 12,6°, Min. = 5,4°, Bodentemperatur = 3,5°, relative Feuchtigkeit = 93%, n 1 cbm Luft = 7,254 g Wasser, Wind = SO.[1], sehr schwach, Bewölkung = $^7/_{10}$[1] des Himmels bedeckt, Cirren und Cirro-Stratus (Schleierwolken), Fernsicht = Strehlener Berge, Niederschlag = nachts stark getaut, gestern vereinzelt Regen = 2,0 mm.

—**Nachmittags-Ausflugszüge nach Zobten.** Die bisher im Sommer verkehrenden Kaffeeausflugszüge von Breslau Hbhf. nach Zobten und Ströbel werden auch dieses Jahr wieder verkehren. Am Mittwoch, den 2. Mai wird erstmalig dieser Zug eingelegt. Der Fahrpreis beträgt von Breslau nach Ströbel hin und zurück 1,40 Mk. Die Abfahrt erfolgt vom Breslauer Hauptbahnhof um 13,46 Uhr, die Ankunft in Zobten 14,28 Uhr, in Ströbel 14,34 Uhr. Die Rückfahrt findet statt ab Ströbel 20,20 Uhr, ab Zobten 20,26 Uhr, an Breslau 21,11 Uhr.

Amtswaltertagung der Kreis-Betriebszellen-Abteilung Breslau-Land und Neumarkt am 22. April 1934 in Neumarkt.

Die Stadt Neumarkt stand am 22. April d. J. im Zeichen der NSBO. Hielt doch die Kreis-Betriebszellen-Abteilung Breslau-Land und Neumarkt daselbst ihre monatliche Amtswaltertagung ab.

Nach Eröffnung der Arbeitstagung, welche um Punkt 9 Uhr mit dem Einmarsch der Fahnen begann, ergriff Kreis-Betriebszellen-Obmann, Pg. Ritter, das Wort, um in kurzen Worten auf die Wichtigkeit dieses Tages hinzuweisen.

Das Hauptinteresse dieser Tagung, welche um 13,30 Uhr beendet war, fanden die Ausführungen über die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", welche im Vordergrund des kulturellen Geschehens steht. Es wird dieser Gemeinschaft aller Schaffenden gelingen, die Seele dem Volke zurückzugeben, die man ihm aus Unverständnis Jahrzehnte und Generationen hindurch gestohlen hat.

Der anschließende Bericht der einzelnen OGWO.'s ließ erkennen, daß sich überall die Tätigkeit des Nationalsozialismus segensreich auswirke, daß aber darüber hinaus in sehr starkem Maße die Reaktion und der Eigennutz sich immer noch bemerkbar machen. Der 1. Mai wird hier Abhilfe zu schaffen haben, tritt doch an diesem Tage das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" in Kraft und hat man hierin die Handhabe, um alle, die sich außerhalb der Volksgemeinschaft stellen, dementsprechend zur Rechenschaft zu ziehen. Pg. Ritter wies im Schlußreferat darauf hin, daß es die Aufgabe eines jeden Amtswalters sei, dafür zu sorgen, daß die Zusammenschweißung aller Anständigen im Volke eine immer stärkere werden müsse, um auf diese Art dem andern Teil des Volkes mit gesetzlicher Macht begegnen zu können.

Mit einem „Sieg-Heil" auf Führer und Volk wurde die Amtswaltertagung durch das Horst Wessel-Lied beendet. Nachmittags um 14,30 Uhr waren die schaffenden Volksgenossen von Neumarkt und Umgegend, wie die gesamten politischen Leiter der NSBO. zur öffentlichen Kundgebung angetreten. Unter flotter Marschmusik begab sich der Zug von ca. 2000 Mann durch die Straßen der alten Stadt Neumarkt, um schließlich auf dem Ringe Aufstellung zu nehmen. Daselbst sprachen Bürgermeister Pg. Metzger über: „Die Verbundenheit der Partei und NSBO.", Kreis-Betriebszellen-Obmann, Pg. Ritter, über: „Die Aufgaben von NSBO. und DAF. in Gegenwart und Zukunft", Pg. Rieger über: „Die Ehrengerichte, die ihre Bedeutung mit dem 1. Mai d. J. erreicht haben werden", Pg. Kretschmer über: „Sinn und Zweck der NS.-Hago". Die öffentliche Kundgebung schloß mit einem „Sieg-Heil" auf Volk und Führer und dem Liede unseres Horst Wessel.

— **Von den Aufgaben des Jugendherbergsverbandes im Dritten Reich.** Wie wenige Volksgenossen haben eine rechte Vorstellung von dem, was der Deutsche Jugendherbergsverband für Aufgaben hat im Dritten Reich. Er ist halt ein Verein, der Mitglieder sucht und Geld haben will, so meinen die meisten. Vielleicht werden unsere Jungs und Mädels den Eltern bald mehr erzählen können, was eine deutsche Jugendherberge für unser Jugendwandern bedeutet. Ohne Jugendherbergen ist unser Jugendwandern einfach unmöglich, weil zu teuer. Aber diese Herbergen bieten unsern Jungs und Mädels eine Bleibe für die Nacht, die gut und billig zugleich ist. Grade im Osten werden wir schon im Laufe dieses Jahres einen Strom von jugendlichen Wanderern aus dem Westen unseres Vaterlandes sehen. Denn es ist die Absicht der Reichsjugendführung, daß unsere deutsche Jugend mit eignen Augen den Osten kennenlernt. Eine Reihe neuer Jugendherbergen ist geplant längs der Grenze. Aber vorher muß das Verständnis für die Arbeit des Verbandes in viel weitere Kreise unseres Volkes gedrungen sein, müssen Freunde gewonnen werden, die mit der Tat helfen und Mitglied des Verbandes werden. Erst so können die Mittel aufgebracht werden, die der Staat allein in diesen Notzeiten nicht tragen kann. Und niemand vergesse, daß diese Herbergen vielleicht auch seinen eigenen Kindern und unserer ganzen deutschen Jugend zugute kommen. Das Jugendherbergswerk muß Volkswerk werden!

Achtung, Achtung!

Ueber 250000 Bauarbeiter sind in Deutschland jetzt zur Frühjahrszeit neu eingestellt worden. Ueber 50000 neue Kleinwohnungen sollen geschaffen werden, die Bautätigkeit ist ungeheuer rege. Der Aufbauplan unseres Führers hat sich in diesem Frühjahr tatkräftig verwirklicht. Haben Sie nicht auch schon in der Stadt beobachtet, wie fleißig sich jetzt alle Hände regen? Freuen Sie sich, es geht wieder aufwärts! Aber mithelfen müssen auch Sie. Der deutsche Frontdienst im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit erfordert alle deutschen Kräfte . . . ! In der vordersten Reihe dieser Frühjahrsoffensive marschiert nun die neue dritte nationalsozialistische Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung. Sie will Gelder für die Arbeitsbeschaffung des deutschen Volkes aufbringen, sie will aber auch vielen Deutschen die Gewinnaussicht schenken. Denn im Gegensatz zu den vorjährigen Lotterien hat sie dieses Mal von einem übermäßig hohen Hauptgewinn abgesehen und den Gewinnplan mit vielen mittleren Gewinnen ausgestattet und die Gewinnanzahl um fast 50% erhöht. Das Los kostet nur eine Mark. Vielen Deutschen ist Möglichkeit geboten, für sich und für das Vaterland das Glück zu wagen! Es ist das erste Mal, daß eine Lotterie die nationalsozialistische Idee in die Tat umsetzt. Darum zögere niemand, dieses Arbeitsbeschaffungslos zu kaufen. Schauen Sie sich es nur genau an! Sein Titelbild mit den schaffenden Arbeitern und dem kreisenden Kran wirbt schon wie das hehre Sinnbild der wieder glücklich einsetzenden deutschen Arbeit. Die Lose sind zu haben in der Stadtsparkasse.

Vernichtung von Hederich und Ackersenf.

Jedes Jahr beginnt für den Landwirt die große Not der Bekämpfung der Unkräuter auf seinen Feldern. Die Bekämpfung kann mechanisch durch Egge, Hackmaschine usw., aber auch durch chemische Mittel erfolgen. Ein vom Deutschen Planzenschutzdienst amtlich empfohlener Unkrautvertilger ist Hedrinol in 3—4%iger Lösung gegen Hederich und Ackersenf. Dieses hat sich als Spritzmittel sehr gut bewährt. Das von der Silesia, Verein chemischer Fabriken, Ida- und Marienhütte, Post Saarau, Kreis Schweidnitz, hergestellte Hedrinol ist ein flüssiges Präparat und daher sofort gebrauchsfähig. Ein Auflösen in einem besonderen Behälter fällt also ganz fort. Wenn es in der vorgeschriebenen Verdünnung angewendet wird, ist es für das Getreide unschädlich und vernichtet radikal Hederich, Ackersenf und alle anderen Unkräuter. Dieses Mittel ist mit einer Hederichspritze, die aus Kupfer, Messing oder Holz bestehen sollte, da Eisen durch die Spritzlösung angegriffen wird, auszuspritzen. Hedrinol ist vor dem Gebrauch umzurühren und dann mit Wasser zu verdünnen. Zur wirksamen Bekämpfung von Hederich und Ackersenf braucht man 1 $^3/_4$ bis 2 $^1/_4$ Liter Hedrinol = 2—4 kg auf 100 Liter Wasser. Auf $^1/_4$ ha sind 3 $^1/_2$—4 $^1/_2$ Liter Hedrinol in 200 Liter Wasser zu spritzen. Am zweckmäßigsten ist es, wenn der Hederich bekämpft wird, wenn er das 3. bis 4. Blatt entwickelt hat oder zur Blütezeit. Am besten wirkt Hedrinol bei trockenem und warmem Wetter, Sonnenschein ist wünschenswert, aber nicht erforderlich. Viele, besonders kleinere landwirtschaftliche Betriebe verfügen nicht über eine Hederich-Spritze. Um auch hier die Bekämpfung von Hederich und Ackersenf sicher durchführen zu können, ist ein erprobtes Mittel, das sogenannte Hedrinol-Streupulver, hergestellt worden, das sich durch tadellose Streubarkeit und beste Stäube- und Haftfähigkeit auszeichnet. Die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen werden nicht beschädigt. Die beste Wirkung erzielt man beim Ausstreuen von ca. 50 kg je $^1/_4$ ha. Die in Schlesien heimgesuchten Felder können durch dieses Mittel von Hederich und Ackersenf freigemacht werden. Hedrinol-Streupulver kann sowohl mit der Hand als auch mit dem Düngerstreuer oder einem Gebläse ausgestreut werden.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ortssatzung
über die Zahl der Ratsherren in der Stadt Zobten am Berge.

Auf Grund des § 40 des Preuß. Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. Dezember 1933 (G.-S. Seite 427) wird nach Anhörung der Ratsherren folgende Satzung erlassen:

§ 1.

In der Stadt Zobten am Berge wird die Zahl der Gemeinderäte auf 10 festgesetzt.

§ 2.

Diese Satzung tritt am 1. April 1934 in Kraft.

Zobten am Berge, am 16. April 1934.

LS. **Der kommiss. Bürgermeister.** gez. Schnabel.

Genehmigt.

Breslau, den 17. April 1934.

Der Landrat.

LS. J. V.: gez. Kley, Regierungsassessor.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 18. April 1934.

Der kommiss. Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung.

Am **Montag, dem 7. Mai d. J.** findet hier der **Pfingstjahrmarkt (Krammarkt)** statt.

Zobten am Berge, am 20. April 1934.

Der kommiss. Bürgermeister. Schnabel.

Oeffentliche Aufforderung
zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1934.

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahr 1933 den Betrag von 6000 RM. überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf der Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist vom Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, **freie Berufe**, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebes anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts),
Muster Gew. 2 (für juristische Personen),
Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)"

in der Zeit vom **21. April bis 5. Mai 1934** bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preußische Betriebsstätte maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuererklärung werden den Bürgermeistern und Gemeindeschulzen des Landkreises Breslau zur Aushändigung an die Pflichtigen zugesandt. Auch können die Vordrucke von dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses bezogen werden. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Breslau, den 10. März 1934.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk des Landkreises Breslau.

von Schellwitz, Landrat.

Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!

Darum lesen u. bestellen Sie den **„Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg."**.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 24. April 1934.

Kriminaldirektor Damzog zum Regierungsrat ernannt. Der Leiter der Breslauer Kriminalpolizei, Kriminaldirektor Damzog, ist unter Belassung auf seinem Posten zum Regierungsrat ernannt worden. — Unter Beförderung zum Kriminalrat ist Kriminalkommissar Klapper von der Breslauer Kriminalpolizei nach Kiel versetzt worden.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Das Wetter in Schweidnitz und Umgebung** am 25. April, vormittags 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millimeter) 740 Millimeter, Temperatur: 9 Uhr vorm. 12 Grad, höchste 16 Grad, tiefste (in der Nacht) 5 Grad, Feuchtigkeit: 62 Prozent, Windrichten von Südosten, Windstärke: leicht, Bewölkung: bedeckt.

= **Neuer Oberstaatsanwalt.** Oberstaatsanwalt Dr. Wilhelm Hauptmann, der vor kurzem zum Oberstaatsanwalt in Oels ernannt worden ist, ist mit Wirkung vom 1. Mai an die Staatsanwaltschaft Schweidnitz berufen worden.

□ **Würben.** Verkehrsunfall. Auf der Straße von Schweidnitz verunglückte am Montag gegen Mittag der etwa 15jährige Radfahrer Pfeiffer aus Konradswaldau. Als er im starken Gefälle einen gleichaltrigen Begleiter überholen wollte, stieß er mit ihm zusammen. Beide kamen zu Fall. Pf. erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und blieb bewußtlos liegen. Mit einem Kraftwagen wurde der Schwerverletzte zum Arzt gebracht.

Δ **Zirlau.** Verkehrsunfall. Am Dienstag abend ereignete sich in der Nähe der Oberschule ein Verkehrsunfall. Als der Grünzeughändler Willer die Dorfstraße mit dem Kraftwagen entlangfuhr, kam ihm ein Gespann von Karl Wolf aus Weißstein entgegen. Das Pferd wurde infolge des Hupens scheu und ging durch. Die Deichsel des Wagens zerbrach, zwei Mitfahrer wurden vom Wagen geschleudert, von denen der eine ein Bein brach, der andere nur leichtere Verletzungen davontrug.

l. **Bunzelwitz.** Vom Turnverein. Der gutbesuchte Elternabend des Männerturnvereins am Sonntag wurde von einer Ansprache des Vereinsführers eingeleitet, in der er die Persönlichkeit des Volkskanzlers würdigte. In bunter Reihenfolge zeigten die Mitglieder ihr Können in Freiübungen und Geräteturnen. Die Vorführungen wechselten mit dem Vortrag von Gedichten und der Vorführung von Tänzen. Im Mittelpunkt des Abends stand eine Ansprache des Vereins-Ehrenvorsitzenden, Ohland-Königszelt. — Von der Feuerwehr. In der 39. Hauptversammlung unserer Wehr am Sonnabend in Pohls Gasthaus wurden vom Wehrführer der Führerbeirat und die Abteilungsführer bestimmt. Der Wehr, die jetzt Löschzug 1 heißt, ist die Wehr Tunkendorf als Halblöschzug 2 und Zülzendorf als Halblöschzug 3 eingegliedert. Wehrführer Hannig ist in den Führerrat des Kreisverbandes gewählt worden. Mit einer Ehrung des Reichskanzlers Adolf Hitler wurde die Versammlung beschlossen.

o. **Breitenhain.** Ein Schwan auf dem Stausee. Der Wasserstand ist im Vergleich zum Vorjahr überraschend hoch. Der Wasserspiegel liegt nur noch etwa einen Meter unterhalb der Rasenfläche des Badestrandes, hat also fast den üblichen Stand früherer Jahre erreicht. Vor längerer Zeit hat sich auf dem Stausee ein Schwan niedergelassen. Er scheint sich hier auch sehr wohl zu fühlen, denn munter und lustig schwimmt er im Wasser umher. In den heißen Tagen der vergangenen Woche haben sogar schon einige ganz Unentwegte das erste Bad in den kühlen Fluten gewagt. Da muß es ja bald Sommer werden!

Die Arbeitsfront gewährt jedem Volksgenossen kostenlosen Rechtsschutz.

Aus der Provinz.

** **Neumarkt.** Tagung der Arbeitsfront. Die Kreisbetriebszellenabteilung Breslau Land und Neumarkt hielt am Sonntag eine NSBO-Tagung. Die Veranstaltung begann mit einer Arbeitstagung der Amtswalter im „Hohen Hause", bei der u. a. auch Winke für die Gestaltung des Tages der nationalen Arbeit gegeben wurden. Der Nachmittag brachte einen Aufmarsch von NSBO und Arbeitsfront auf dem Ringe mit Kundgebung unter dem Leitgedanken: „Stehe nicht abseits, wenn andere für dich kämpfen — Kämpfe mit in der Deutschen Arbeitsfront — Hilf mit am Aufbauwerk unseres Führers Adolf Hitler — Hinein in die Organisation des schaffenden Volkes!" Diesen Sinn unterstrichen auch die Ansprachen, die für festen Zusammenschluß aller schaffenden Deutschen und das schöne Ziel einer wahren Volksgemeinschaft warben und gleichzeitig zum mutigen Einsatz aller Kräfte zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit aufforderten. Ein Vorbeimarsch der NSBO beschloß die vom Geiste guter Kameradschaft getragene Tagung.

** **Reichenbach.** Feuer entstand auf dem Dachboden eines Hauses in der Langenbielauer Siedlung. Ein Sofa hatte Feuer gefangen, das auch schon einen Dachbalken erfaßt hatte, als das Feuer bemerkt wurde. Hausbewohner löschten den Brand.

= **Groß-Wilkau.** Gründung einer Feuerwehr. Am Sonnabend wurde in einer vom Gemeindevorsteher einberufenen Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, die freiwillige Feuerwehr Groß-Wilkau gegründet. 20 junge Männer meldeten sich zum Beitritt. Als Führer wurde SA-Truppführer Herbert Koschner bestellt.

Staatsrat Dr. Ley besucht die schlesischen Arbeiter.

Mit dem Flugzeug nach Schlesien. — Durchs Waldenburger Bergland. — Mittagsrast in Schweidnitz. — Kundgebungen in Breslau.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, traf am Dienstag um 9,55 Uhr mit der dreimotorigen Junkers-Maschine „G. 24" auf dem Flughafen Breslau-Gandau ein. Zum Empfang hatten sich der Landesobmann Ost der Deutschen Arbeitsfront, Gaubetriebszellenleiter Kulisch, Landeshauptmann Dr. von Boeckmann, Oberbürgermeister Dr. Rebitzki, Untergauleiter Huebenett, Untergauleiter Gottschalk-Liegnitz, Gauarbeitsführer Arndt, HJ-Bannführer Scheerschmidt und andere Vertreter der Behörden und Parteidienststellen eingefunden. Dr. Ley wurde von Pg. Kulisch begrüßt und trat dann mit Begleitung sofort die Weiterfahrt

mit dem Kraftwagen ins Waldenburger Gebiet

an. In schneller Fahrt wird Waldenburg erreicht. Die Sirenen der Fabriken heulen im Talkessel. Auf der Straße nach Gottesberg sind die Belegschaften der Wilhelmshütte, der Spiegelhütte, der Wolfganggrube und der Karlshütte sowie der Körnerschen Drahtfabrik angetreten. Dr. Ley läßt halten, steigt aus und begrüßt fast jeden einzelnen Arbeiter durch Handschlag.

Ein zweijähriger Junge eines NSBO-Mannes der Karlshütte überreicht auf dem Arm seines Vaters dem Staatsrat einen Nelkenstrauß.

Vor der Porzellanfabrik Thielsch haben 220 politische Leiter mit 20 Fahnen und einem Ehrensturm der SA Aufstellung genommen. Um 11,40 Uhr etwa hatten die Wagen die Thielsche Fabrik erreicht, vor der ein großer Teil der 737 Köpfe starken Belegschaft, die zu 65 v. H. aus weiblichen Arbeitskräften besteht, Aufstellung genommen hat.

Staatsrat Dr. Ley, Untergauleiter Huebenett und Landeshauptmann Dr. von Boeckmann wurden zur Erinnerung die vom Betriebsleiter Kusek modellierten Hitler-Plaketten überreicht, die von Dr. Ley als die ersten wirklich gut gelungenen Plaketten in ihrer Art bezeichnet wurden.

Hierauf wurde die Weiterfahrt durch Waldenburg nach der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube angetreten. Auf dem Wege haben die Belegschaften des Tiefbau- und Bahnschachtes Aufstellung genommen, die von Dr. Ley ebenfalls zu Fuß abgeschritten werden.

Staatsrat Dr. Ley betont in einem Gespräch mit einem Kumpel, daß es zunächst darum gegangen sei, die Arbeitslosen von der Straße zu bringen. Erst dann könne das andere, nämlich

die Besserung der allgemeinen Lohnverhältnisse

in Angriff genommen werden. Auf dem Grubenhof der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube hatte die gesamte Belegschaft Aufstellung genommen. Nachdem auch hier Dr. Ley mit den Arbeitern gesprochen hatte, ergriff er das Wort zu einer Ansprache an die vieltausendköpfige Arbeitermenge. Er wisse, daß gerade in diesem Gebiet die Arbeiterschaft

ein ungeheuer schweres Los

habe und daß gerade dieses Gebiet gegenüber dem Ruhrgebiet und auch dem oberschlesischen Industriegebiet von Natur aus sehr viel schlechter gestellt sei. Ganz allgemein habe der Bergmann ein ungeheuer schweres Los gegenüber allen anderen Arbeitnehmern. Er habe in Gelsenkirchen neulich gesagt, man könne ihm eigentlich seine Arbeit überhaupt nicht bezahlen, was die Belegschaft durch laute Beifallskundgebungen unterstrich. Und trotzdem hänge der Bergmann an seinem gefahrvollen Beruf. Auf der anderen Seite sei die Kohle die Grundlage jeder Energie und Industrie überhaupt.

Deswegen müsse eine kluge Staatsführung für eine sowohl

menschlich wie wirtschaftlich gerechte Lösung

der Verhältnisse im Bergbau Sorge tragen. Er glaube nicht, daß man mit den alten Methoden durchkommen werde, mit den Methoden, die für die übrige Wirtschaft Geltung haben. Er habe das auch dem Führer gesagt. Es sei eine Frage riesigen Ausmaßes, denn auf der einen Seite könnten die Gruben, falls sie menschenwürdige Löhne zahlten, finanziell nicht durchkommen, aber dennoch müßte den Bergarbeitern ein menschenwürdiger Lohn gezahlt werden, damit sie wenigstens, wenn sie aus der Erde kommen, Sonne und Licht haben. Das müsse erreicht werden. Aber wenn das erreicht werde, dann können nach Lage der Dinge, wie sie jetzt liegen, die Gruben nicht durchhalten, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die gegenwärtig noch die Ausfuhr von Kohle bereitet. Es sei ein Wahnsinn, daß die Gasanstalt von Buenos Aires billigere Kohlen habe als die Gasanstalt in Hamburg. Aber auch dies werde einmal überwunden werden. Eine Grube werde sich niemals rentieren können und erst recht nicht, wenn das angestrebte Ziel menschenwürdiger Löhne erreicht sei. Infolgedessen werde man die ganze Angelegenheit auf ganz neuer Grundlage behandeln müssen. Er könne das nicht mit wenigen Worten erklären, da es an die Grundlagen der Wirtschaft überhaupt rühre. Aber im Bergbau, wo alles Lohn sei, während bei der Fertigindustrie der Lohnanteil nur einen gewissen Prozentsatz beansprucht, müsse das gesamte Volk einspringen und dem deutschen Bergbau helfen.

Die Kumpels seien die Soldaten in der vordersten Sappe, und das ganze Volk als Front habe die Aufgabe, gerade die Menschen zu schützen, die in vorderster Sappe seien.

Nachdem Staatsrat Dr. Ley nochmals als das Ziel hingestellt hatte, dem deutschen Bergarbeiter sein hartes Los zu bessern, schloß er die mehrfach von Beifall unterbrochenen Ausführungen mit einem Siegheil auf den Führer, das Vaterland, den deutschen Arbeiter und das gesamte deutsche Volk.

Staatsrat Dr. Ley besichtigte infolge der vorgerückten Zeit nur kurz die sanitären Anlagen der Gruben, um dann mit den Herren seiner Begleitung und den übrigen Vertretern der Behörden in schneller Fahrt nach

Schweidnitz

zu fahren, wo eine kurze Mittagspause eingelegt wurde. Das Rathaus und auch Privathäuser am Markt und an den Straßen der Umgebung zeigten reichen Fahnenschmuck. An dem Mittagsmahl in der „Krone" nahmen auch führende Schweidnitzer Persönlichkeiten, u. a. Oberbürgermeister Trzeciak, teil.

Aus Anlaß der Anwesenheit des Führers der deutschen Arbeitsfront hatte die Landesgruppe Schlesien des Reichsstandes der deutschen Industrie im Einvernehmen mit der Bezirksleitung Schlesien der deutschen Arbeitsfront zu einer

Kundgebung in den großen Konzerthaussaal in Breslau

berufen. Nach Eröffnungsworten des Landesobmannes Ost, Pg. Kulisch, legte der Führer der schlesischen Landesgruppe des Reichsstandes das Gelöbnis ab, daß deren Mitglieder ernstlich bestrebt seien, am Wiederaufbau der schwer leidenden deutschen Wirtschaft mitzuhelfen und nach Mittel und Wegen zu suchen, der großen Arbeitslosigkeit in Schlesien zu steuern. Mit großem Beifall wurde Staatsrat Dr. Ley begrüßt, als er das Wort nahm. Er kam auf das am 1. Mai in Kraft tretende Gesetz zu sprechen, das den Begriff der nationalen Ehre verankere, und entwickelte anschließend den nationalsozialistischen Führergedanken. Die Betriebsführer sollten Herren im Hause sein, aber ihre Gefolgschaft anständig führen und leiten. Die breite Masse habe heute den gesunden Menschenverstand und Sache der Unternehmer sei es, diesen gesunden Menschenverstand zu erfassen.

Die Anständigkeit und die Auffassung von Ehre müsse ein ungeschriebenes Gesetz für alle Deutschen sein.

Wer sich gegen den Geist der Gemeinschaft vergehe, der werde versemt, der habe in Deutschland keinen Platz mehr. Zur Tariffrage äußerte sich Dr. Ley dahin, man sollte die Tarife ruhig etwas lockern, damit die Grundlage des Lebensstandards des Volkes sich heben könne.

Am Abend sprach Dr. Ley noch im Rahmen einer öffentlichen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront auf dem Schloßplatz zu Zehntausenden. Heute wird Dr. Ley dem oberschlesischen Industriegebiet einen Besuch abstatten.

dr. **Bad Salzbrunn.** Die älteste Einwohnerin des Landkreises, Witfrau Rosalie Rupprecht, die am 13. April das 97. Lebensjahr vollendete, ist nun gestorben.

dr. **Gottesberg.** Neue Schießhalle der Schützengilde. Die seit 1739 bestehende Schützengilde, eine der ältesten der Provinz, beging die Weihe der in den letzten Monaten geschaffenen Schießhalle. Ein Festzug, in dem u. a. auch die älteste Fahne mitgeführt wurde, marschierte vor der neuen Schießhalle auf. Herr Würffel gab einen Rückblick über den Werdegang der Gilde.

sc. **Guhrau.** Verlegung der Gebietsführerschule der schlesischen Hitlerjugend. Zur Unterbringung bezw. Verlegung der Gebietsführerschule der schlesischen Hitler-Jugend in Braunau, Kreis Löwenberg, sind die beiden Gutsschlösser des Siedlungsgutes Oderbeltsch im Kreise Guhrau gekauft worden. Zu diesen Schlössern gehört ein Parkgelände von 32 Morgen. Das neue Schloß verbleibt mit seinen 60 Zimmern im bisherigen Zustand, das alte Schloß erfährt noch umfangreiche bauliche Veränderungen. Die neue Schule soll am 13. Mai geweiht werden.

sc. **Frankenstein.** Todessprung aus dem Fenster. Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder sprang der 64 Jahre alte Rentenempfänger Teich aus Frankenberg, der geistesgestört war, in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster seines im ersten Stockwerk gelegenen Zimmers auf den Hof. Teich erlitt einen Schädelbruch und starb.

* **Münsterberg.** Im Sprechzimmer eines Zahnarztes Selbstmord verübt. Eine bei einem hiesigen Zahnarzt beschäftigte 34jährige Sprechstundengehilfin hat sich im Sprechzimmer und in Gegenwart des Zahnarztes, als dieser an seinem Schreibtisch tätig war, mit einem in dem Raume vorhandenen starkwirkenden Gift vergiftet. Obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, waren alle Versuche, die Lebensmüde zu retten, vergeblich. Der Tod trat in wenigen Minuten ein.

sc. **Reichenstein.** Waldbrand fordert ein Menschenleben. Im benachbarten Weißwasser, jenseits der Grenze, brach ein Waldbrand aus, der einen Morgen Wald vernichtete. Bei den Löscharbeiten wurde der 53jährige Kutscher Fritz Pein aus Weißwasser von einem umstürzenden Baum erschlagen.

Sondermaßnahmen für ledige Mütter

Die NS-Volkswohlfahrt hilft der ledigen Mutter und ihrem Kind.

Nach dem Arbeitsplan des Amtes für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der PO sind alle Hilfsmaßnahmen für die werdenden Mütter auch auf die ledigen Mütter auszudehnen, insbesondere steht hier die seelische Beratung und die Sorge um das weitere Schicksal von Mutter und Kind im Vordergrund. Die Hilfsmaßnahmen für die ledige Mutter haben so frühzeitig wie nur irgend möglich anzusetzen. Die beste Lösung ist erreicht, wenn es gelingt, die Verbindungen zu ihrer Familie wieder herzustellen und zu festigen. Deshalb soll in jedem so gearteten Falle durch Verhandlungen versucht werden, der ledigen Mutter die Rückkehr in die Familie für sich und ihr Kind zu ermöglichen.

In geeigneten Fällen wird die NS-Volkswohlfahrt auf die Eheschließung zwischen dem Vater des Kindes und der ledigen Mutter hinwirken. Die Arbeitsvermittlung des Vaters oder die Gewährung einer einmaligen Beihilfe zur Gründung eines Hausstandes oder eine Existenz kann gegebenenfalls die Eheschließung sehr erleichtern, manchmal sogar überhaupt erst ermöglichen.

Es werden aber auch häufig Fälle eintreten, wo es nicht möglich sein wird, die ledige Mutter wieder ihrer Familie zuzuführen; dann ist sie in einem Mutterheim unterzubringen. Hier kann die werdende Mutter ohne die sich sonst zwangsläufig ergebenden Sorgen ihrer Niederkunft entgegensehen und im gegebenen Falle bis zu drei Monaten nach der Entbindung verbleiben. Die Heime sollen so eingerichtet sein, daß die ledige Mutter dort auch gegen Entgelt wohnen bleiben und ihrer Beschäftigung nachgehen kann. Unter Aufsicht der Heimleiterin werden die Kinder während der Abwesenheit der Mutter von den anderen Heiminsassen versorgt. Besonderer Wert wird in diesen Heimen auf die Erziehung der Mutter zur Arbeitswilligkeit und Verantwortlichkeit für ihr Kind gelegt werden. In engster Zusammenarbeit mit dem zuständigen Arbeitsamt ist die ledige Mutter nach Erlangung ihrer Arbeitsfähigkeit in Arbeit zu vermitteln. Dabei wird besondere Sorgfalt auf die Möglichkeit des weiteren Zusammenseins zwischen Mutter und Kind gelegt werden. Wenn diese Möglichkeit aber nicht besteht, dann bleibt nur noch die Beschaffung einer Pflegestelle durch das Jugendamt offen. Hier soll wieder versucht werden, das Kind möglichst in der Familie der Mutter oder auch des Vaters des Kindes unterzubringen. Wenn das Kind sich zur Adoption eignet, kann auch diese eine für beide Teile annehmbare Lösung darstellen.

* **Glatz.** Neue Bahnlinie Reichenstein—Bad Landeck zu errichten, ist erneut aufgenommen worden. Die Baukosten dürften 3 Millionen RM. betragen.

= **Glatz.** Vom Schulrat zum Rektor. Schulrat Bruno Kammler ist in das Amt eines Volksschulrektors berufen worden.

* **Hirschberg.** Heftiger Sturm. In der Nacht zum Montag trat im Riesengebirge ein überaus heftiger Sturm auf. An vielen Stellen wurde erheblicher Schaden angerichtet. Besonders in den Ortschaften des westlichen Teiles des Landkreises Hirschberg hat anscheinend der Sturm am heftigsten gewütet. Hier wurden teilweise die Häuser abgedeckt, Schornsteine umgelegt und Bäume abgebrochen. Auch an Zäunen und in Gärten wurden Beschädigungen angerichtet. Der Sturm war so stark, daß auf der Fahrt begriffene Radfahrer von den Rädern stürzten.

sc. **Löwenberg.** Ausgrabung einer Leiche wegen Verdachts des Giftmordes. In Ober-Görisseiffen wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Leiche der vor Jahresfrist gestorbenen Ehefrau C. ausgegraben, da in einer Anzeige der Verdacht ausgesprochen wurde, daß die junge Frau einem Giftmord zum Opfer gefallen sei.

sc. **Ratibor.** Geisteskranker Flüchtling aufgegriffen. In dem Walde bei Sausenberg wurde ein Mann aufgegriffen, der unverständliche Sätze in polnischer Sprache stammelte und an seiner Anstaltskleidung als ein geisteskranker Flüchtling kenntlich war. Er konnte über seine Herkunft und seinen Namen keine Angaben machen.

sc. **Hindenburg.** Einbrecher in einer Wohnung. Unbekannte brachen abends in die Wohnung eines Kaufmanns an der Peter-Paul-Straße in Abwesenheit der Wohnungsinhaber ein und entwendeten 800 RM. Bargeld, Silberwaren, eine goldene Herrenuhr und 22 Flaschen Wein. Der Gesamtwert der Beute beträgt etwa 2000 Mark.

Ostoberschlesien.

DNB. **Kattowitz.** Graf Henckel von Donnersmarck wegen Beschäftigung von Ausländern verurteilt. Nach einer Meldung der polnischen Nachrichtenagentur „Pat" wurde Graf Henckel von Donnersmarck vom Burggericht in Tarnowitz wegen Beschäftigung von Ausländern in fünf Fällen, für die er angeblich keine Genehmigung des Wojewodschaftsamtes nachgesucht hatte, zu 7000 Zloty Strafe und Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

DNB. **Kattowitz.** Wieder drei tödliche Unfälle im Notschacht. Auf dem Notschachtgelände der Antoniengrube im Dombrowaer Gebiet ereignete sich ein schweres Unglück. Als zwei Arbeitslose in einem etwa 15 m tiefen Notschacht nach Kohle gruben, lösten sich die höherliegenden Sandmauern. Die Männer wurden begraben und konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Auf dem Notschachtgelände bei Hohenlohehütte wurde gleichfalls ein Arbeitsloser aus Laurahütte beim wilden Kohlenabbau verschüttet und getötet.

Geld verdirbt die Welt.

Von der Gesellschafterin zur Freifrau. — Das Schäfchen im Trocknen. — Das Ende vor dem Schwurgericht Breslau.

Am Montag begann in Breslau die Verhandlung gegen Frau Agnes von Puttkamer-Schickerutz aus Schönsteine, Kreis Groß-Wartenberg. Mitangeklagt sind ihre beiden Schwestern, Schreibmaschinenbüro-Inhaberin Olga Kumm und Frl. Dr. phil. Elisabeth Kumm aus Halle (Saale).

Die Anklage legt der Hauptangeklagten Meineid, Konkursverbrechen, versuchten Betrug und Untreue, den mitangeklagten Schwestern Beihilfe dazu zur Last. Die Angeklagte, die die Tochter eines Taubstummenlehrers aus Westpreußen ist, kam im Jahre 1915 nach den Freiherr von Puttkamerschen Gütern als Gesellschafterin. 1919 heiratete sie den von seiner ersten Frau geschiedenen Freiherrn von Puttkamer, der schon in den siebziger Jahren stand, während die Angeklagte damals etwa 30 Jahre alt war. Infolge dieser Ehe entstand eine erhebliche Feindschaft mit den Kindern des Ehemannes aus erster Ehe, die sich noch verschärfte, als einige Prozesse geführt wurden. Nachdem die erste Frau des Freiherrn von Puttkamer im Jahre 1922 gestorben war, versuchten die Söhne aus erster Ehe, den Vater des Familiengutes für verlustig erklären zu lassen. Diese Versuche veranlaßten den Freiherrn von Puttkamer, seine zweite Ehefrau für den Fall seines Todes nach Möglichkeit wirtschaftlich sicherzustellen. Er ging mit der Angeklagten daran, den Schönsteiner Forst in großem Maße allen Grundsätzen ordnungsmäßiger Forstwirtschaft zuwider auszuholzen, das Holz zu verkaufen und den Erlös zumeist in Wertpapieren in der Schweiz anzulegen. 1929 starb Freiherr von Puttkamer. In seinem Testament setzte er seine Frau zur Universalerbin ein.

Es kam darauf zu Prozessen zwischen der Witwe und den Kindern erster Ehe, aus denen die der Angeklagten und ihren Mitangeklagten zur Last gelegten Straftaten herrühren. Sie soll wissentlich vor dem Amtsgericht in Wohlau einen falschen Eid geleistet haben, um ihre Stiefkinder zu benachteiligen. Schließlich hat sie sich auch des Konkursverbrechens schuldig gemacht, indem sie ein Verzeichnis über den Stand des Nachlasses bei Gericht vorlegte, das nicht den Tatsachen entsprach. Die Mitangeklagten sollen ihr bei Begehung der Vollstreckungsverhinderung geholfen haben. Später verzog die Angeklagte von Schönsteine nach Bayern. Die Gelder, die sich bei einer Schweizer Bank befanden, wurden zum Teil abgehoben und nach Deutschland zurückgebracht. Auch hierbei sind ihr die Schwestern behilflich gewesen. Die Angeschuldigte wurde in Bayern verhaftet. Die Untersuchung hatte das überraschende Ergebnis, daß die von ihr beschworenen Vermögensverzeichnisse völlig unvollständig waren; verschwiegen waren u. a. etwa 150 000 Mark in der Schweiz angelegte Werte. Doch gelang es dem Konkursverwalter, dieses Geld zur Nachlaßmasse zurückzubekommen. Die Untersuchung ergab auch, daß die Angeklagte in einem zwischen ihr und einem Sohn des Freiherrn aus erster Ehe vor dem Landgericht Oels geführten Arrestprozeß zwei falsche eidesstattliche Versicherungen dahin abgegeben hatte, daß zu Lebzeiten ihres Mannes Forstbücher über das Gut Schönsteine nicht geführt worden seien.

Der Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Bessert trieb die Angeklagte bei seinen Ermittlungen, die zum Teil in Anwesenheit des Untersuchungsrichters vorgenommen wurden, so in die Enge, daß sie zunächst ein kleines Vermögen von 20 000 RM., dann ein solches von 80 000 RM. zugab. Über die 200 000 RM., die vermutlich nach der Schweiz abgewandert waren, und die sie, wie die Anklage annimmt, dem Zugriff der Gläubiger entziehen wollte, verweigerte sie jedoch jede Auskunft. Dem Zeugen gelang es aber, auch diese Wertpapiere, die einen Kurswert von 100 000 RM. hatten, nach vielen Anstrengungen zu erhalten. Der Schwager der Angeklagten, Dr. Baumgart und seine Frau, konnten in dem Augenblick verhaftet werden, als sie gekündigte Wertpapiere in Höhe von 20 000 RM. einlösen wollten.

*

Durch die Zeugenvernehmung und die Verlesung von zahlreichen Aussagen kommissarisch vernommener Zeugen, die am Dienstag das Schwurgericht in Breslau in der Verhandlung gegen Frau Agnes von Puttkamer vornahm, trübte sich das Charakterbild der Angeklagten, so daß der nicht ungünstige Eindruck, den die Angeklagte bei ihrer Vernehmung machte, vollständig verwischt wurde. Hatte man von Anfang an die Empfindung, daß es die Frau auf der Anklagebank mit der Wahrheit nicht zu genau nehme, so mußte man jetzt aus den beschworenen Aussagen der drei Söhne des verstorbenen Freiherrn entnehmen, daß sie es verstanden hat, ihren Mann vollständig zu beherrschen und die Söhne dem Vater zu entfremden. Ihrem Einfluß ist es nach der Angabe des jetzigen Majoratserben, Eberhart von Puttkamer, zuzuschreiben, daß die erste Gattin nicht ihrem Wunsche entsprechend in Schönsteine beigesetzt wurde und daß der Freiherr drohte, im Falle der Überführung den Sarg seiner ersten Frau auf der Straße stehen zu lassen. Nicht einmal Blumen habe die Frau seines Vaters der Toten gegönnt. Die Angeklagte hat es auch bewirkt, daß schon 1910 dem jüngsten Sohn Wolf die anfänglich zugesagten 50 000 RM. nicht ausgezahlt wurden, als er von der Schutztruppe in Afrika schied und sich eine neue Existenz gründen wollte. Es gelang ihm aber später, sich aus eigener Kraft in Brasilien als Mineraloge und Minenbesitzer zu behaupten. Der Vater, der diesem Sohne besonders wohlgesinnt war, wechselte sofort sein Verhalten, wenn die Angeklagte dazwischentrat. Bei ihrem Auszuge aus Schönsteine nach dem Tode des Gatten suchte die Angeklagte noch rasch alte Möbel und Holz zu Gelde zu machen und nahm mit, was nur irgend fortzuschaffen war, so einen Geldschrank, eine Schreibmaschine, zwei eiserne Öfen, Teppiche und noch vieles andere. Die Angaben der Zeugen bestätigten mit ziemlicher Sicherheit, daß die Forstbücher, die nach der eidlichen Bekundung der Angeklagten seit 1914 nicht mehr geführt wurden, vorhanden waren und recht sorgfältig weitergeführt wurden. Die Anklage nimmt an, daß die Angeklagte diese Bücher beseitigt habe, um die Kontrolle zu erschweren über die Summen, die ihr durch unredliche Holzfällungen zugeflossen seien.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Sitzung vom 23. April.

Gefängnis für einen fahrlässigen Kraftwagenführer. Durch eine kaum glaubliche Fahrlässigkeit verschuldete der Händler Albert R. aus Royen, Kreis Liegnitz, am 30. November vorigen Jahres einen schweren Verkehrsunfall. R. war mit seinem Kraftwagen nach Waldenburg unterwegs. Hinter einer großen Straßenbiegung bei Stanowitz fuhr vor ihm die 40 Jahre alte Frau Gertrud Scholz aus Oelse auf dem Fahrrad. Durch irgend einen nicht näher ermittelten Umstand, muß R. die Fahrbahn vollkommen außer acht gelassen haben, denn er bemerkte die Radfahrerin erst, als das Unglück eigentlich schon geschehen war, d. h. als er mit dem rechten Kotflügel die Radfahrerin erfaßt und vom Rade geschleudert hatte. Die Frau wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Durch die Beweisaufnahme wurde einwandfrei festgestellt, daß die Frau richtig gefahren ist und daß die Schuld an dem Unfall allein dem Angeklagten zuzuschreiben ist. Für das unerhört fahrlässige Verhalten des Angeklagten beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von drei Jahren. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Ungetreuer Kassierer. Der Invalide Friedrich K. aus Peterswaldau war für die Gaszentrale „Unter der Eule" als Kassierer tätig. In den Jahren 1932 und 1933 behielt er von den einkassierten Beträgen insgesamt 840 Mark für sich. Die Unterschlagungen wurden aber zu Beginn dieses Jahres entdeckt. K., der zur Rechenschaft gezogen wurde, war auch geständig, das Geld unterschlagen zu haben. Zu seiner Verteidigung führte er an, daß er sich in sehr schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befunden habe, da er nur eine ganz geringe Rente bezog und neun Kinder zu versorgen hatte. Gemäß dem Antrag des Staatsanwalts erkannte das Gericht gegen ihn auf einen Monat Gefängnis.

Schweidnitzer Große Strafkammer.

Sitzung vom 24. April.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen den Schlosser Artur A. aus Gräben, der sich in zahlreichen Fällen an noch schulpflichtigen Kindern unsittlich vergangen hatte. In einigen Fällen war der Angeklagte geständig, andere leugnete er, doch hielt ihn das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme des vollendeten und versuchten Sittlichkeitsverbrechens und der Erregung öffentlichen Ärgernisses für überführt. Das Urteil lautete auf zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre und 6 Monate Gefängnis beantragt.

Urkundenfälschung und Betrug. Der Wirtschaftsinspektor Kurt H. aus Peterswaldau schied im März 1930 aus seiner Stellung bei Herrn von Eichstedt in Tantow (Pommern). Er erhielt damals eine Abfindung von 3000 M. Weil er diese Tatsache dem Arbeitsamt verschwiegen hatte, war er vom Schöffengericht Schweidnitz zu einer Geldbuße von 100 M verurteilt worden. Von der Anklage der Fälschung einer Arbeitsbescheinigung sprach das Gericht den Angeklagten damals frei. Die Staatsanwaltschaft legte aber gegen dieses Urteil Berufung ein. H. hatte sich deshalb heut noch einmal vor der Strafkammer zu verantworten. Das Gericht hielt auch Urkundenfälschung als erwiesen, und zwar wurde die Fälschung darin erblickt, daß auf der Arbeitsbescheinigung, die von einem untergeordneten Gutsbeamten ausgestellt worden war, falsche Angaben über die Entschädigung enthalten waren. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Freigesprochen wurde der Hausbesitzer Bruno B. aus Krotzel, dem zur Last gelegt wurde, Gelder aus der Gemeindekasse unterschlagen zu haben. Anläßlich einer Revision wurde in der Gemeindekasse ein Fehlbetrag von 322,27 RM. festgestellt. Der Angeklagte leugnete auch nicht, daß dieser Fehlbetrag tatsächlich vorhanden war, bestritt aber entschieden, das Geld unterschlagen zu haben. Das konnte ihm auch nicht nachgewiesen werden. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde der Angeklagte freigesprochen.

* *

§ Zuchthaus für einen ungetreuen Beamten. In sehr schwerem Maße hatte der Postschaffner Fritz K. aus Sandberg das in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht. K. hatte neben der Briefzustellung auch Geldanweisungen an die Einwohner seines Bezirkes auszuzahlen. Er unterschlug im Laufe des vorigen Jahres annähernd 1000 RM. Zur Verdeckung seiner Verfehlungen fälschte er auch die Abrechnungslisten. K. wurde jetzt wegen Amtsverbrechens von der Waldenburger Strafkammer zu 2¼ Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und zu 200 RM Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde ihm auch die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter abgesprochen.

§ Entmannung und Sicherungsverwahrung für einen Jugendschänder. Im Laufe der letzten 10 Jahre war der frühere Bergmann August T. aus Gottesberg wiederholt wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulkindern verurteilt worden. T. verbüßt gegenwärtig eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, die ihm von der Waldenburger Strafkammer im Herbst v. Js. auferlegt worden war. Da die Taten des T. erkennen ließen, daß er ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, ordnete die Strafkammer die Entmannung und daneben auch die Sicherungsverwahrung an, weil bei T. die Befürchtung besteht, daß er auch künftig sein schändliches Tun nicht unterlassen werde.

§ Ein Landesverräter unschädlich gemacht. Der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau verurteilte einen Angeklagten wegen Verbrechens gegen § 1 des Landesverratsgesetzes zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust; Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt.

§ Hetzer verurteilt. Das Sondergericht tagte am Dienstag in Breslau. Es standen drei Strafsachen zur Verhandlung an. Bei zwei Strafsachen trat Vertagung ein. Wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 wurde der Reisende Hans Beller aus Redernswalde, Kreis Angermünde, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte befand sich Juli v. Js. in Neustadt OS. als Reisender für eine Wäschefabrik. Er stellte die unwahre Behauptung auf, daß die Waren viel teurer werden würden und man bald für sein gutes Geld überhaupt nichts mehr zu kaufen bekommen werde. Auch hatte er erzählt, daß bei einer Rede des Reichskanzlers in Berlin die Arbeiter gerufen hätten: Gib uns lieber Brot, sonst werden wir alle rot! Diese Äußerung war unwahr.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 24. April.

1	arg. Papierpeso	[illegible]	100	[illegible] Litas	42,14
1	japanischer Yen	0,754	100	dänische Kronen	56,99
1	Pfund Sterl.	12,765	100	portg. Escudo	11,63
1	Dollar	2,481	100	norw. Kronen	64,14
1	brasil. Milreis	0,214	100	franz. Franken	16,50
100	holld. Gulden	169,43	100	tschech. Kronen	10,38
100	Belga = 500 Fr.	58,54	100	litauische Lats	79,82
100	rumänische Lei	2,488	100	Schweiz. Frank.	80,97
100	Pengö	—	100	bulgar. Lewa	3,047
100	Danzig. Gulden	81,57	100	spanisch. Peset	34,23
100	finnische Mark	5,639	100	schwed. Kronen	65,85
100	italienische Lire	21,27	100	estländ. Kronen	68,43
100	Jugosl. Dinar	5,664	100	österr. Schilling	47,20

Ostdevisen. Warschau, Kattowitz, Posen 47,25—47,35, Polen-Noten 47,21—47,39.

Breslauer Fondsbörse.

Anleihen. Reichsanleihe-Altbesitz 94,65 bz., Reichsanleihe-Neubesitz 18,80 bz., Young-Anleihe 92,75 G., 6proz. Reichsanleihe v. 27 95,75 G., 7proz. Reichsanleihe v. 29 100 G., Reichsbahn-Schatzanweisungen 101 B., Reichspost-Schatzanweisungen 100 G., 8 (6)proz. Niederschl. Prov.-Anl. 26 88,25 G., 8 (6)proz. Niederschl. Prov.-Anl. 28 88,50 bz., 7 (6)proz. Breslauer Stadtanl. 26 83,75 bz., 8 (6)proz. Breslauer Stadtanl. 28 (I) 82,75 bzB., 8 (6)proz. Breslauer Stadtanl. 28 (II) 83,75 bzG., Breslauer Schatzanweisung v. 29 78,75 bz., Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 94,25 bz., Deutsche Komm. Sammel-Abl. II 113 G., ohne Auslosungsscheine —.

Pfandbriefe. 7 (6)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 94,50 bzG., 7 (6)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Obl. R. 6 91 bzG., 8 (6)proz. Schlef. ldsch. Goldpfbr. 1 90 bz., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfbr. 1 89,25 bz., 7 (6)proz. Schl. ldsch. Goldpfbr. 2 89,50 bz., 6 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfbr. 1 89,50 bz., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 88,60 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 3 90,25 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 5 90,25 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 16 90 etbzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 18 90,25 etbz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 21 90 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 22 90 bzG., 7 (6)proz. Schles. Boden-Credit 23 90,25 bz., 7 (6)proz. Schles. Boden-Credit 7 90 bzG., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid 90 bzG., Boden-Anteilscheine 7 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Obl. 15 85 bzB., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Obl. 17 84,75 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Obl. 20 84,75 bzG., 5proz. Schles. ldsch. Roggenpfandbriefe 6,25 bz., 6proz. Dt. Zuckerwert-Anleihe 20 G., 5proz. Oelser Roggenwert-Anleihe 6,18 G.

Steuergutscheine Gruppe 2: anrechnungsfähig ab 1. 4 1934 103,25 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 101,63 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 98,50 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 93,87 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 92,25 bzG.

Aktien. Elektrizitätswerk Schlesien 91,25 bzG., Gorkauer Brauerei 84 G., Gruschwitz-Textil 91 G., Hohenlohe 31 G., Huta 50,50 B., Gebr. Junghans 38,50 G., C. Kipke 210 G., Laurahütte 20,50 G., Meyer Kuffmann 59,50 B., Oberbedarf 18 bz., Reichelbräu 111 G., F. Reichelt 61 bzB., Rütgerswerke 53,50 bz., Schlesische Elektrizität u. Gas Lit. B 117 G., Schlesische Portland-Zement 81,50 bz., Schultheiß —.

Banken. Commerzbank 46 bz., Deutsche Bank 57,50 G., Dresdner Bank 59,50 G., Reichsbank 147 G.

Verkehr. Allgemeine Lokalbahn 104 G., Reichsbahn-Vorzugsaktien 112,75 bz.

Versicherungen. Schles. Feuerversicherung 298 G., Schles. Feuerversicherung, junge 74 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, den 24. April 1934 (Ohne Gewähr).

Die Mindestpreise für das Preisgebiet II, in welches die Provinz Niederschlesien, mit Ausnahme der Kreise Grünberg und Hoyerswerda fällt, betragen für den Monat April bei Weizen 186 Mark pro Tonne, bei Roggen 154 Mark pro Tonne, ab Verladestation und frei Mühle.

Getreide. Tendenz ruhig.

I. Getreide.*)	24. 4.	23. 4.
Weizen, 75½ kg, gesund und trocken	188.—	188.—
do., 77 kg, gut, gesund und trocken	—.—	—.—
do., 74 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—
Roggen, 72 kg, gesund und trocken	156.—	156.—
Roggen, 74 kg, gut, gesund und trocken	—.—	—.—
Roggen, 70 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—
Hafer mittlere Art und Güte 45 kg	141.—	141.—
Hafer mittlere Art u. Güte, neue Ernte	143.—	143.—
Braugerste, feinste	165.—	165.—
Braugerste, gute	—.—	—.—
Industrie-Gerste, 68—69 kg	158.—	158.—
Industriegerste, mittlere Art u. Güte, 65 kg	155.—	155.—
Wintergerste, 63—64 kg, neue Ernte	—.—	—.—
Zweizeilige Wintergerste 68—69 kg	—.—	—.—
II. Oelsaaten.		
Winterraps	—	—
Leinsamen, schlesischer	—	26
Senfsamen	—	27
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	—
III. Kartoffeln.		
Speisekartoffeln, gelbe	—	1.90
Speisekartoffeln, rote	—	1.70
Speisekartoffeln, weiße	—	1.60
Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das % Stärke franko Fabrikstation;	—	0,09
Brennereien zahlen	—	0.08
Sonstige	—	0.07¾
IV. Mehl.**)		
Weizenmehl Type 70% neues	26.50	26.50
Roggenmehl Type 70% neues	22.75	22.75
Auszugmehl	31.50	31.50

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung.

**) Feinere Sorten über Notiz.

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min. 15 To., Mehl für 100 Klgr. Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau. Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr. ab Erzeugerstation.

Die Tendenz für Brotgetreide blieb ruhig. Hafer fand weiterhin Beachtung, wobei schwerere Qualitäten bevorzugt lagen. Gersten verliefen unentwickelt. Mehl lag stetig.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Ruhig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Viktoria-Erbsen 37—40 Gelbe Mittelerbsen —, Grüne Erbsen 32—35, weiße Bohnen 18,50—20,50, Pferdebohnen 19—21, Wicken 16—17, Peluschken 18—19, R. Baldersbacher Erbsen 21—22, Lupinen, gelb 17—18, Lupinen blau 14—15.

Rauhfutter. Tendenz sehr ruhig. Roggendrahtpreßstroh 0,65, Weizendrahtpreßstroh 0,60, Roggen- und Weizen-Bindfadenpreßstroh 0.65, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 0.75, Gerste- und Hafer-Bindfadenpreßstroh 0.70, Roggenstroh (Breitdrusch) 1,20, Heu, gesund trocken 2,90, Heu, gut, gesund, trocken 3,20. Beste Sorten entsprech. höher.

Futtermittel, einschl. Monopolabgabe. Tendenz ruhig. Weizenkleie 11,60—12,10, Roggenkleie 10,80—11,30, Gerstenkleie 12,75—13,25, Leinkuchen 37proz. 18,20—18,70, Palmkernkuchen 21proz. 15,60—16,10, Deutsche Kokoskuchen 26proz. 17,20—17,70, Reisfuttermehl 24proz. 12,50 bis 13, Biertreber 12,20—12,70, Malzkeime 10,50 bis 11.00, Trockenschnitzel 10.00—10.50, Weizenkleiemelasse 40/60 9—9,50, Biertrebermelasse 40/60 9,50—10, Palmkernmelasse 30/70 10—10,50, Extrah. Sojaschrot 45proz. 15,70—16.20, Kartoffelflocken 14,00—14,50, Sonnenblumenkuchenmehl 46proz. 17.00—17.50, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter 50proz. 17,30—17,80.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 24. April. Amtliche Notierungen. Braugerste 163—167, Hafer, märk., prompt ab Station 145—152, Weizenmehl, prompt 32,60 bis 33,60, Roggenmehl, 0—70 Proz., prompt 22—23, Weizenkleie 11,75—11,90, Roggenkleie 10,85 bis 11,15, Viktoriaerbsen 40—44, kleine Erbsen 28—34, Futtererbsen 19—22, Peluschken 16 bis 16,50, Ackerbohnen 16,25—17,75, Wicken 14,75 bis 15,75, Lupinen, blaue 11—12, Lupinen, gelbe 14,75—15,50, Serradella, neue 15,75—17,75, Leinkuchen 12, Erdnußkuchen 10,20, Erdnußkuchenmehl 10,50, Trockenschnitzel 10, Sojaschrot ab Hamburg 9,10, ab Stettin 9,30, Kartoffelflocken 14, dto. freie Ware 14,60. Tendenz: ruhig.

Einkaufspreise für Eier.

Die Einkaufspreise für Eier für den Kleinhandel sind von dem Bezirksbeauftragten für Niederschlesien wie folgt festgesetzt: Güteklasse I (vollfrisch): Klasse S 8,85 Pfg., Klasse A 8,35 Pfg., Klasse B 8 Pfg., Klasse C 7,50 Pfg., Klasse D 7 Pfg. Der Auszahlungspreis für Hühnerhalter beträgt 1,05 RM. je Klgr.

Am 24. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr verschied sanft nach langem, schweren Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Maschinenbaumeister

Gustav Eckstein

im Alter von 39 Jahren, 3 Monaten.

Zobten am Berge, den 24. April 1934.

In tiefstem Weh:

Anneliese Eckstein und Kinder.

Beerdigung: Freitag, den 27. April, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus.

Bankwitz.

Am **Sonnabend, den 28. April** findet im Lausch'schen Gasthause ein

Deutscher Abend

verbunden mit **Theater** statt. Zur Aufführung gelangen:

1. **Spuk überm Rhein** in 3 Aufzügen,
2. Das Lustspiel **„Der möblierte Herr".**

Anfang 8 Uhr. Anschließend **Tanz.**

Alle Volksgenossen sind freundlichst eingeladen.

Die Ortsgruppen der NSBO. und DAF.

Werbet für Euer Heimatblatt, den „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend".

Farbe bringt Freude ins Haus!

Gar. reiner **Leinölfirnis,** Pfd. 0,25 Mk., größere Mengen billiger. Sämtl. **Kalk- und Oelfarben, Fußbodenlacke,** kg 0,95, 1,50 u. 1,80 Mk. **Weißlacke,** prima Qualität, kg 2,— u. 2,50 Mk. **Schablonen** u. **Spritzmuster** in d. neuesten Ausführungen. **Ringpinsel, Deckenbürsten** noch zu billigen Preisen, solange der Vorrat reicht. Verlangen Sie Beratung u. Aufklärung über Selberstreichen.

Willi Fischer
Germania-Drogerie
Farben-Spezialhaus.

Ein Helfer in der Not ist eine kleine Anzeige.

Am 24. April starb nach langem, schweren Leiden unser geschätzter

Pg. Gustav Eckstein.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Ortsgruppe Zobten der NSDAP.

(Antreten der Pg. um 15,45 Uhr in der Oberförsterei.)

Unser hochgeschätzter Schützenkamerad
Maschinenbaumeister

Gustav Eckstein

ist nach langer, schwerer Krankheit am Dienstag, den 24. April 1934 von Gott abberufen worden. Er war uns ein lieber, treuer Kamerad, hat die Interessen der Schützengilde stets gepflegt und hoch gehalten und war im Jubiläumsjahr der Gilde Schützenkönig. Wir werden sein Andenken allezeit hoch in Ehren halten.

Die Schützengilde Zobten am Berge.
Dr. Benthues, Schützenführer.

Beerdigung: Freitag, den 27. April, nachmittags 4 Uhr. Antreten 3 1/4 Uhr am Rathaus.

Turnverein Zobten am Berge, e. V.

Donnerstag, den 26. April 1934, 20 Uhr im Gasthof „Zur Stadt Breslau":

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht, da wichtige Besprechungen betr. des Kreisturnfestes in Zobten am 9. und 10. Juni stattfinden.

Der Turnrat.

Am 24. April d. J. ist nach längerer, schwerer Krankheit unser langjähriges Vorstandsmitglied

Maschinenbaumeister

Gustav Eckstein

sanft entschlafen. Derselbe hat unserer Innung als Schriftführer wertvolle Dienste geleistet und werden wir ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Schmiede- und Schlosser-Innung Zobten.
O. Jacob, Obermeister.

Anläßlich des Hinscheidens unseres lieben, treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Zimmerpoliers

Heinrich Herda

sagen wir allen für die gezeigte Teilnahme auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank.

Striegelmühle, den 25. April 1934.

Die tieftrauernden Kinder und Anverwandten.

Stadtsparkasse Zobten am Berge.

Am 24. April 1934 ist unser lieber und treuer Sangesbruder **Maschinenbaumeister**

Gustav Eckstein

durch den Tod von seinem Erdenleid erlöst worden. Wir betrauern aufrichtig seinen frühen Heimgang und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Männer-Gesangverein Zobten am Berge.
Exner, Vereinsführer.

Beerdigung: Freitag, den 27. April, nachm. 4 Uhr. Antreten im Vereinslokal 3 1/2 Uhr.

---

3 Lw. E. 13/34.

Beschluß.

Ueber den Betrieb des **Landwirts und Fuhrunternehmers Paul Hornig in Ströbel** wird das Entschuldungsverfahren gemäß dem Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 **am 17. April 1934, 9 Uhr** eröffnet. Sämtliche Gläubiger werden aufgefordert, innerhalb einer Frist von einem Monat ihre Ansprüche dem Gericht anzuzeigen und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden einzureichen.

Entschuldungsstelle ist die Provinzial-Genossenschafts- und Raiffeisenbank Breslau, e. G. m. b. in Breslau.

Zobten, Bez. Breslau, den 17. April 1934.

Amtsgericht.

---

3 Lw. E. 9/34.

Beschluß.

Ueber den Betrieb des **Landwirts und Gastwirts Friedrich Müller in Rogau-Rosenau** wird das Entschuldungsverfahren gemäß dem Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 **am 17. April 1934, 13 Uhr** eröffnet. Sämtliche Gläubiger werden aufgefordert, innerhalb einer Frist von einem Monat ihre Ansprüche dem Gericht anzuzeigen und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden einzureichen.

Entschuldungsstelle ist die Kreissparkasse des Landkreises Breslau.

Zobten, Bez. Breslau, den 17. April 1934.

Amtsgericht.

Unser werter Feuerwehr-Kamerad
Maschinenbaumeister

Gustav Eckstein

ist am 24. April 1934 gestorben.

Er war uns ein lieber, treuer Kamerad. Wir werden sein Andenken immer in Ehren halten.

Die Freiwillige Feuerwehr Zobten a. Bg.
Bergmann, Ober-Brandmeister.

Beerdigung: Freitag, den 27. April, nachmittags 4 Uhr. Antreten der Wehr 3,30 Uhr am Vereinslokal.

Trauer-Anzeigen liefert schnell **Buchdruckerei Stoklossa.**

Hauptschriftleiter: Arthur Stoklossa, Zobten. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Thiel, Schweidnitz, Paradeplatz 34. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. III./34 900. Druck u. Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Strehlener Str. 9.

Der Siebente

Roman von ELSBETH BORCHART

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Von diesen Reisen müssen Sie mir einmal Näheres erzählen, Herr Seeger", sagte Waltraut. „Im Grunde genommen wundere ich mich, daß man solche Zumutungen, die doch mit Ihrem eigentlichen Beruf nichts zu tun haben, an Sie stellte."

„Hm — Sie mögen recht haben, und dennoch möchte ich diese Zeit in meinem Leben nicht missen. Abwechselnd und lehrreich war sie, und ich bin nicht dazu geschaffen, ein beschauliches Leben zu führen. Ich muß immer mitten drin stehen, kämpfen, ringen um etwas, das den Preis lohnt."

Das letztere klang leidenschaftlich und verwirrte sie.

„Und — was war der gestrige Preis?" fragte sie leise und ein wenig bebend.

„Gestern?" Er sah sie verständnislos an. „Ich kam nur einem Wunsche Graf Rautenbergs nach, als ich es mit der Florida versuchte."

„Und — darum setzten Sie Ihr Leben aufs Spiel?"

„Nicht doch — ich war meines Sieges sicher!"

„Das — scheinen Sie immer zu sein!"

Er fühlte, wie ihm das Blut nach dem Herzen schoß und es stürmisch klopfen machte. Die gestrige Szene mit Graf Aribert stand vor ihm, er sah den haßerfüllten Blick und fühlte, wie gestern, den prickelnden Wunsch, sich mit ihm zu messen.

„Sie irren, gnädigste Gräfin", erwiderte er mit gedämpfter Stimme, „nicht immer bin ich dessen sicher. Aber wo ich kämpfe, da setze ich meine ganze Kraft ein, da stürme ich auf die Hindernisse ein, und wenn sie sich bergehoch vor mir auftürmen — da ringe ich bis zum letzten Atemzuge!"

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Eberhard und Karl Heinz traten mit einem Gutenmorgengruß ein.

Seeger sah nach der Uhr. Die Knaben waren auf die Minute zur Stelle. An Pünktlichkeit hatte er sie also gewöhnt.

Waltraut klingelte dem Diener, der den Kaffee brachte. Das Frühstück wurde unter wenigen, allgemeinen Gesprächen eingenommen, dann stand Seeger auf und ging mit den Kindern, wie gewohnt, zum Unterricht.

*

Eine Stunde später ließ Graf Aribert von Stolzenau sich sein Pferd vorführen und ritt nach Gerolstein.

Es litt ihn nicht länger daheim, er mußte seinen Zweifeln ein Ende machen, heraus aus dem unerträglichen Zustande, in dem er sich schon seit langer Zeit befand, sich endlich Gewißheit verschaffen.

Noch wirkte die gestrige Szene mit Seeger in ihm nach. Der Zwang, den er sich seinen Gästen gegenüber hatte auferlegen müssen, um nicht zu verraten, wie sehr er erregt war, war gewichen; er machte seinen Gefühlen Luft.

Diese Frechheit von dem Hauslehrer, ihn, der als der beste, schneidigste Reiter in seinem Regiment gegolten hatte, derartig zu blamieren! Was nur dem alten Rautenberg einfiel, ihn so augenfällig zu begünstigen! Der schien einen ordentlichen Narren an ihm gefressen zu haben. Eigentlich müßten sie alle es ihm verübeln, daß er sie durch einen Hauslehrer in den Schatten gestellt hatte. Doch der Alte war nun einmal tonangebend in der Nachbarschaft; dem wagte niemand zu widersprechen. Ein Glück nur, daß Waltraut nicht auch noch Zeugin dieser Niederlage gewesen war. Frauen sind in dieser Beziehung oft unberechenbar. Das hatte er an seiner Schwester Linda gesehen. Das stolze, hochmütige Mädchen, das bisher über die Männer gespöttelt, sie höchstens als Mittel zum Zweck betrachtet und vor allem nur ihresgleichen als beachtenswert angesehen hatte, zeichnete den Hauslehrer gestern in einer Weise aus, die auffallen mußte. Er hatte sie eigentlich dieserhalb heute zur Rede stellen wollen und es dann doch unterlassen. War er es nicht gewesen, der sie immer nach Gerolstein geschickt, in einer noch uneingestandenen brennenden Eifersucht? — War ihm der kleine Flirt zwischen Linda und Seeger nicht wie ein Schutz gegen andere Möglichkeiten erschienen, die er selbst hirnverbrannt nannte und davon er doch nicht loskam?

Die gestrige Demütigung vergaß er dem Mann, den er tief unter sich stehend meinte, jedoch nicht, und wenn er erst das Recht hatte, in Gerolstein zu bestimmen, dann sollte es seine erste Sorge sein, Seeger zu entfernen. Denn auf andere Weise war diesem Menschen, der stets so ausgesucht höflich, gewandt und aalglatt war, nicht beizukommen.

Mit solchen Gedanken ritt er durch den Wald dem Nachbargute zu.

Er hatte absichtlich die Vormittagsstunde gewählt, wo er Seeger beim Unterricht mit den Knaben wußte. So war er vor unliebsamer Ueberraschung sicher, um so mehr, als er, von der Parkseite kommend, auch keiner Anmeldung des Dieners bedurfte.

Vor dem Tor angelangt, sprang er ab, um es zu öffnen, wie schon gewohnt, sein Pferd im Park an einen Baum zu binden und dann zu Fuß zu Waltrauts Zimmer nach dem Schloß zu gehen.

Zu seinem grenzenlosen Staunen fand er das Tor verschlossen, und so sehr er auch daran rüttelte, es gab nicht nach. Seine Verwunderung und sein Aerger darüber entlockten ihm ein paar kräftige Flüche, aber sie öffneten das Tor leider nicht. Da das Gitter, um hinüberzuklettern, zu hoch war, mußte er sich wohl oder übel entschließen, durch den Haupteingang des Schlosses Einlaß zu der Geliebten Gemächer zu begehren. Seine Laune wurde durch dieses Hindernis nicht verbessert.

Mißmutig bestieg er sein Pferd wieder und ritt nach der entgegengesetzten Seite zum Schloß. Den Reitknecht, der ihm das Pferd auf dem Schloßhof vor der Rampe abnahm, fragte er, warum das Parktor geschlossen wäre. Der Knecht wußte nichts davon, und dem Diener, der ihn im Vestibül empfing und durch den er sich bei der Gräfin melden ließ, mochte er nicht verraten, daß er von der Parkseite hatte kommen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Anklagerede im Waltershausener Prozeß.

15 Jahre Zuchthaus für Liebig wegen Totschlages beantragt.

In der Freitagsitzung des Waltershausener Prozesses sagt zunächst der Polizeidiener von Waltershausen, Anton Güth, als Zeuge, daß er bei seinem Eintreffen auf dem Schloß nach der Mordnacht den Bürgermeister, den Angeklagten und den Landwirt Köhler getroffen habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie Liebig ausgesehen habe, antwortet der Zeuge u. a.: Er hat genau so dumm dreingeschaut wie wir alle. Er hat sich gar nicht aufgeregt und ich dachte bei mir: Du bist es nicht. Als der Zeuge zu Liebig gesagt habe, er solle doch zugeben, wenn er die Tat begangen habe, habe Liebig erwidert: „Anton, Du kannst Dich darauf verlassen, ich war es nicht."

Nach der Vernehmung eines belanglosen Zeugen wird Freiherr von Waltershausen zur Schlußvernehmung aufgerufen. Der Vorsitzende fragt ihn, ob er seinen bisherigen Angaben noch etwas hinzuzufügen bezw. etwas zu berichtigen habe. Der Zeuge verneint dies.

Der Vorsitzende fragt nun mit erhobener Stimme:

Ich will Sie nun auf Ehre und Gewissen fragen, wissen Sie etwas von der Täterschaft: Zeuge: Nein.

Über Lippok befragt, erklärt der Zeuge, daß nach seiner Ansicht Lippok für die Tat nicht in Betracht komme. Außer gegen Liebig könne er auch gegen niemand anders Verdachtsmomente äußern. Er habe ursprünglich auch nicht daran gedacht, daß Liebig der Täter sei, sei **aber dann doch zu der Überzeugung von der Täterschaft Liebigs gekommen.**

Vors.: Haben Sie Anhaltspunkte dafür, daß Ihr Stiefvater selbst der Täter war? — Zeuge: Nein, er war viel zu optimistisch.

Vors.: Glauben Sie, daß Ihre Mutter es selbst getan hat? — Zeuge: Ganz unmöglich.

Vors.: Glauben Sie nicht, daß Liebig und Lippok zusammen als Täter in Frage kommen? — Der Zeuge hält das für unwahrscheinlich.

Der Vorsitzende hält ihm dann noch die von ihm gefundenen Fingerabdrücke vor. Der Zeuge erklärt wiederum, daß er selbstverständlich damals, als er sich auf dem Schloß aufgehalten habe, mit allen möglichen Gegenständen in Berührung gekommen sei.

Freiherr von Waltershausen wird hierauf beeidigt und leistet mit zitternder Hand und bleichem Gesicht den Eid.

Darauf erscheint Frau Werther zur Schlußvernehmung, gefolgt von der Schwester, Baronin von Aufseß und ihren früheren Dienstbotinnen Wittmann und Fischer. Der Vorsitzende machte Frau Werther eindringlich darauf aufmerksam, ob sie Anlaß habe, ihre bisherigen Angaben zu ergänzen, zu ändern oder richtig zu stellen. Die Zeugin verneint dies und bleibt auch gegenüber weiteren entgegenden Fragen über die Vorgänge während der Mordnacht bei ihren bisherigen Aussagen. Am Nachmittag begann das Verhör der Frau Werther durch den Verteidiger. Die Zeugin hatte in mehr als 31 Punkten widersprechende Angaben gemacht. In all diesen Punkten konnte sie keine gründliche Aufklärung geben.

Der Staotsanwalt beantragt dann Beeidigung der Frau Werther. Er verkenne nicht, so sagte der Staatsanwalt, daß in ihren Angaben in der Verhandlung zum Teil mit dem durch die Landeskriminalpolizei festgestellten Tatbestand in einzelnen Punkten sich Widersprüche ergeben hätten. Er betone, daß das Gericht wegen dieser Widersprüche nicht sagen könne und dürfe, daß Frau Werther unglaubwürdig sei. Hier habe man es mit einer Frau zu tun, die sich in größter Aufregung befunden und infolgedessen Angaben gemacht habe, die nicht der Tatsache entsprochen hätten. Seine Überzeugung sei, daß Frau Werther in dem entscheidenden Punkt: nach ihrer tatsächlichen Überzeugung sei Karl der Täter, tatsächlich die Wahrheit gesagt habe.

Der Verteidiger widersetzte sich der Vereidigung. Die Glaubwürdigkeit der Frau Werther sei durch das Ergebnis der bisherigen Beweisaufnahme in ein genügend klares Licht gestellt worden. Er fühle sich auch als Organ der Rechtspflege und im Interesse der objektiven Rechtspflege verpflichtet zu sagen, daß Frau Werther unmöglich vereidigt werden könne. Der Tat verdächtig erachte er Frau Werther auch nach dem Stuttgarter Gutachten. Der Verteidiger beantragt Gerichtsbeschluß.

Der Vorsitzende wendet sich an Frau Werther: Sind Sie in der Lage zu beschwören, was Sie angegeben haben? Frau Werther: Ich werde das jederzeit beschwören, daß Liebig auf mich geschossen hat.

Nach 20 Minuten Beratung kehrt das Gericht zurück. Der Vorsitzende verkündet folgenden Gerichtsbeschluß:

Die Vereidigung der Frau Wilhelmine Werther wird abgelehnt, weil sie der Beteiligung an der Tat verdächtig ist.

Damit ist Zeugenvernehmung und Beweisaufnahme geschlossen. Nächste Sitzung am Dienstag ½9 Uhr.

Im Waltershausener Prozeß beantragte am Dienstag der Vertreter der Anklage, Landgerichtsrat Schueppert, gegen den Angeklagten Karl Liebig wegen eines Verbrechens des Totschlags und eines Verbrechens des versuchten Totschlags eine Gesamtzuchthausstrafe von 15 Jahren, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren, Einzug der Liebigschen Pistole, den Erlaß eines Haftbefehls und die Überbürdung der Kosten auf den Angeklagten. Die Untersuchungshaft will der Anklagevertreter nicht angerechnet haben.

In seinem Plädoyer führte der Anklagevertreter u. a. aus: Erschwert wurde die Urteilsbestimmung durch den Umstand, daß die Frau, die als Zeugin der Tat in dem Prozeß auftrat, weniger die Rolle einer Zeugin spielte, als in die Rolle einer zweiten Angeklagten hineingedrängt wurde.

Das Eheleben, die wirtschaftlichen Verhältnisse und den Charakter des Ehepaares Werther habe man genau kennen gelernt. Aber über den wahren Charakter und die wahre Persönlichkeit des Angeklagten habe man keine Aufklärung erhalten. Erschwert sei ferner die Urteilsfindung durch die öffentliche Meinung. Zahlreiche Briefschreiber hätten eindeutig gegen Frau Werther Stellung genommen. Diese Leute seien jedoch rein gefühlsmäßig eingestellt.

Der Staatsanwalt befaßt sich dann zuerst mit den Einbrüchen und kommt zu dem Urteil, daß nach dem Tatortbefund des ersten Einbruchs dieser teilweise konstruiert sei und nur von einem gemacht worden sein könne, der genaueste Ortskenntnis hatte. Auch der zweite Einbruch sei fingiert. Für beide beständen Verdachtsgründe gegen Liebig.

Bei Wertung des Mordfalles

schildert der Staatsanwalt die Verhältnisse zwischen den Eheleuten Werther. Es sei festgestellt, daß die ehelichen Verhältnisse in der letzten Zeit keine Trübung erfahren hätten. Der Hauptmann sei als ein energischer Draufgänger, aber hochintelligenter Charakter geschildert worden, während Frau Werther als leidende und wankelmütige Natur dargestellt wurde. Aber sie sei weder hysterisch noch eine Morphinistin gewesen. Nachdem der Staatsanwalt die Verhältnisse auf dem Schloß am Abend vor dem Mord als durchaus normal bezeichnet hatte, kam er zu der Feststellung, daß ein Selbstmord des Hauptmanns ausgeschlossen sei. Auch die angeblichen Selbstschüsse der Frau Werther finde er sehr merkwürdig. Wolle man weiter annehmen, daß die Frau allein die Tat verübt habe, so hätte sie sich von Liebig die Waffe verschaffen und sie dann wieder zurückstellen müssen. Das wäre auch ausgeschlossen gewesen. Sie habe auch keinen Grund gehabt, ihren Mann zu erschießen, da sich dadurch ihre Lage nicht im geringsten verbessert hätte. Liebeskummer sei auch ausgeschlossen, ebenso komme das erotische Moment nicht mehr in Frage. Daß intime Beziehungen mit Liebig bestanden hätten, sei vollkommen ausgeschlossen. Frau Werther sei zwar launisch und nervös, aber wer sie nur einigermaßen während der Verhandlung kennen gelernt habe, müsse sagen, daß sie nicht so verworfen sein könne, bewußt einen Unschuldigen zu belasten. Sie sei bei ihrer Überzeugung geblieben, daß Liebig es gewesen sei und habe sich darin nicht irre machen lassen.

Der Staatsanwalt erklärte, er sei der Ansicht, daß der Täter am 14./15. Oktober das gleiche verüben wollte, was er später in der Nacht auf den 1. Dezember verübt habe. Daher hänge für ihn der erste Einbruch zusammen mit dem Mord, und die Person, die den ersten Einbruch verübte, habe auch die Mordtat begangen.

Er, der Staatsanwalt, komme zu der festen Überzeugung, daß nach objektiver Prüfung aller aufgetretenen Fragen Liebig derjenige sei, der den Hauptmann Werther erschossen und auch auf Frau Werther geschossen habe.

Alle, die sich mit der Frage des Motivs befaßt hätten, könnten wie er, der Staatsanwalt, keinen Grund angeben, warum Liebig den Hauptmann getötet habe. Er glaube, eine Lösung gefunden zu haben. Er könne sich nur denken, daß Liebig in der Mordnacht aus dem Zimmer etwas habe entwenden wollen, zu dem er am Tage nicht habe gelangen können. Der Anklagevertreter legte nun in längeren Ausführungen dar, daß Liebig größere Aufwendungen in Waltershausen gemacht hatte, als eigentlich sein kärglicher Lohn das zugelassen habe. Es könne sich weniger um einen Mord, als um einen Totschlag nach § 214 handeln. Es sei nicht möglich, für die Tat Liebigs den Nachweis der Vorsätzlichkeit zu führen. Er, der Anklagevertreter, nehme im Falle des Hauptmanns Werther ein Verbrechen des vollendeten Totschlages an und bei den Schüssen auf Frau Werther ein Verbrechen des versuchten Totschlags. Der Staatsanwalt stellte dann den gemeldeten Strafantrag.

Der Verteidiger Liebigs, Dr. Deeg, der dann das Wort ergriff, kam nach längeren Ausführungen zu folgender Feststellung: An eine Verurteilung des Angeklagten Liebig sei nicht zu denken, da Hauptmann Werther mit seinem eigenen Revolver erschossen worden ist, da dieser Revolver im Schlafzimmer der Ehegattin gelegen hat, da dieses Schlafzimmer sowohl vor als auch nach der Tat festgestelltermaßen von innen versperrt und verriegelt war, da die nicht lebensgefährlichen Schüsse der Frau Werther im Gegensatz zu ihren Aussagen festgestelltermaßen aus 2 bis höchstens 20 Zentimeter Entfernung mit größter Wahrscheinlichkeit von ihr selbst beigebracht worden sind. Ferner habe Frau Werther in der Tatnacht mit Blutschrift auf Papier Karl Liebig als Mörder ihres Mannes bezeichnet. Am andern Morgen aber habe sie noch Zweifel geäußert, da sie gesagt habe: „War's der Karl oder Dietrich, es waren ja immer so Kerle drüben?" Die Bluthandschrift der Frau Werther habe nichts anderes zu bedeuten als eine wohldurchdachte Falschbezichtigung, um den Verdacht von sich selbst oder anderen abzuschieben. Weiter müsse man, vom Standpunkt des exakten Strafrechts, das sich nicht mit dem gesunden Menschenverstand allein als Beweismaterial begnügen könne, sagen:

Die Rätsel von Waltershausen sind ungelöst.

Das Plädoyer des Verteidigers wird am Mittwoch fortgesetzt.

Das eine stand fest: Der Vermißte lebte noch. Und nicht nur das. Er hatte noch die Kraft, zu klopfen und zu rufen. Mit übermenschlicher Anstrengung spannten sich jetzt die Muskeln. In bestimmten Abständen wurde ein Klopfzeichen als Antwort gegeben, und nach wenigen Stunden fieberhafter Arbeit trafen die Hacken ins Leere. Ein fast mannshoher Hohlraum öffnete sich. Die Männer hielten still und legten die Werkseite beiseite; sie vernahmen ein hilfloses Stöhnen. Fritz Müller kroch durch die Öffnung und leuchtete mit seiner Lampe in das schwarze Dunkel hinein. Die kleine Flamme flackerte ein wenig, erlosch aber nicht. Also frei von Gas! Und auf dem Boden lag ein menschlicher Körper, Gesicht und Brust bis zum Gürtel unbekleidet, aber glänzend von triefendem Schweiß. Das Herz arbeitete in kurzen, wilden Stößen, die ausgebreiteten Arme und Hände verkrampften sich in den Boden.

Die Leute richteten den Körper auf, flößten dem heißen Mund einige Tropfen Alkohol ein und schoben ihn behutsam durch die gebrochene Öffnung rückwärts den Stollen hinunter, bis zu der Stelle, wo die Bahre mit Decken bereitstand.

Hier trocknete man den Körper, gab ihm mehr zu trinken und setzte einen Sauerstoffapparat an. Schon nach einigen Minuten schlug Wilhelm die Augen auf, schaute um sich und erkannte seine Kameraden. Er wollte ihnen die Hände drücken. Dann aber fielen die Arme schlaff zurück.

Langsam und vorsichtig setzte sich der Zug mit der Tragbahre in Bewegung zum Schacht. Durch das besondere Klingelzeichen wurde Personenbeförderung angemeldet, und schon nach fünf Minuten lag der Gerettete auf einer Matratze im Lazarett. Fritz Müller, den seit der Auseinandersetzung über Lisa Freud eine brüderliche Liebe mit Wilhelm verband, wich nicht von seiner Seite, obwohl er, fast unkenntlich vor Staub und Schweiß, sich selbst vor Erschöpfung kaum hochhalten konnte. Seine großen Augen verfolgten gespannt jede Bewegung des Freundes, und die roten Lippen lächelten beglückt, als Wilhelm mit Eier die dargebotene warme Milch trank und mit Appetit dem mit Butter dick bestrichenen Weißbrot zusprach. Wilhelm begriff nicht, was alles geschehen war. Man brachte ihn in ein lauwarmes Bad und sprach davon, dem Arzt zu telephonieren.

„Wozu? mir fehlt doch nichts. Das Hämmern in meiner Kopfwunde wird sich schon legen, wenn ich etwas ausgeruht bin", entgegnete er.

Während des Bades ging Fritz mit dem Krankenwärter zu Rate, wie sie ihm die Beschlagnahme seiner Kleider klarmachen sollten, und wie er überhaupt nach Hause käme, da er sich bestimmt nicht würde zurückhalten lassen. Der Wärter, ein biederer, etwas beleibter Mann, im übrigen aber nicht sehr lebhaften Geistes, bestand darauf, daß er Wilhelm erst dem Arzt vorstellen müsse, ehe er ihn entlassen könne. Fritz malte sich aus, mit welcher Angst Frau Breuer auf Nachricht von ihrem Sohne warte, und wie Wilhelm darauf brenne, zu seiner armen Mutter zu kommen.

Schleunigst holte er darum seine eigenen Kleider herbei, erfand unterwegs eine kleine Lüge, wonach Wilhelms Kleider gestohlen waren. Der Haken sei jedenfalls leer gewesen. Er selbst könne ja im Arbeitsanzug nach Hause gehen. Das falle bei der Dunkelheit nicht weiter auf.

Wilhelm gab schließlich dem Drängen nach und begann zögernd, sich anzuziehen, duldete sogar, daß Fritz ihm die Schuhe schnürte, damit sein Kopf beim Bücken nicht so sehr schmerze.

Als der Krankenwärter nun wieder darauf bestand, daß er bis zur Entscheidung des Arztes im Lazarett bleibe, löste sich von Wilhelms Lippen endlich die Frage, die er aus einer unerklärlichen Beklemmung heraus bisher nicht zu stellen gewagt hatte:

„Nun sagt mir doch endlich, warum tut ihr so merkwürdig? Wie lange habe ich unter dem Dreck gelegen, und was ist überhaupt geschehen?"

Fritz besah den Wärter; der machte sich in seiner Verlegenheit an seinen Medizintöpfen zu schaffen und tat, als habe er die Frage nicht gehört.

„Na, Junge, daß Du überhaupt noch so fragen kannst", begann Fritz beherzt, „sollst Du einem günstigen Geschick, meinetwegen Deinem tapferen Engel danken. Sechzig arme Teufel liegen draußen in der Halle bereits in den Särgen. Ein Dutzend ist soeben mit dem Leben davongekommen. Was mir in den drei Tagen erduldet haben, kannst Du Dir nicht vorstellen . . . Daß Dir da unten in der Zeit die Luft nicht ausgegangen ist, bleibt mir unbegreiflich.

Deutsches Reich.

Hindenburg Ehrenmitglied des Frontkämpferbundes. Vom Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) wird, wie das VDZ-Büro meldet, mitgeteilt, daß anläßlich der Ehrung der alten Garde des Stadtgaues Magdeburg des Frontkämpferbundes Bundesführer Franz Seldte mitteilte, daß Reichspräsident von Hindenburg sich bereit erklärt habe, seine Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm auch auf den NS-Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) zu übertragen. Seine oft bewährte Verbundenheit mit dem kämpferisch eingestellten Frontsoldatentum habe der Reichspräsident und Generalfeldmarschall damit aufs neue bekräftigt.

Aus den Mietskasernen in die Erholungsheime. Der Gesamtverband deutscher Arbeitsopfer e. V. innerhalb der Deutschen Arbeitsfront eröffnet, wie das VDZ-Büro meldet, am 28. April d. J. die von ihm bisher eingerichteten Erholungsheime Langethalsmühle bei Jena und Neuglobsow (Mark) für über hundert Opfer.

50 000 RM.-Spende der Beamten an Hitlers Geburtstag. Am Geburtstag des Führers hat der Reichsbund der deutschen Beamten durch den Leiter des Amtes für Beamte der Obersten Leitung der PO, Pg. Hermann Neef, dem Führer als Ausdruck der freudigen Teilnahme an seinem Geburtstage den Betrag von 50 000 RM. für die Linderung der allgemeinen Not zur freien Verfügung gestellt.

Was bringt der Rundfunk?

Breslau: Donnerstag, 26. April

6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.15: Morgenlied, Morgenspruch. — 6.25: Musikzug d. SA-Standarte 11. Ltg.: A. Winkler. — In einer Pause (7.00): Nachr. — 8.00: Was koche ich heute? — 8.10: Für die Frau: Die Dame u. ihre Hausangestellte — oder Hausmutter und Dienstboten? — 8.30: Nachr. — 10.10: Schulfunk: Deutsche sehnen sich nach Deutschland. — 11.30: Nachr. — 11.45: Für die Bauern: Der schlesische Bauer im Zeitalter des Liberalismus.

12.00: Aus dem Konzertsaal. (Schallpl.) — 13.20: Nachr. — 13.40: Wir marschieren. (Schallpl.) — 14.25: Werbedienst mit Schallplatten oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. — 15.10: W. Appel: Bei Professor Dell' Antonio dem Leiter der Warmbrunner Holzschnitzschule. — 15.30: Kinderfunk: Jungens, stählt eure Körper.

16.00: Frankfurt a. M.: Symphonieorchester. Ltg.: Hans Leger; anschl.: Volkslieder mit Klavierbegleitung. — 17.30: Wetter, Preisbericht. — 17.35: Dichter der Deutschen. Dr. von Grolmann: Jugend und Alter. — 17.55: Zeitdienst. — 18.15: Beethoven-Sonaten. — 18.50: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter.

19.00: Musikal. Kurzgeschichten. Funkorchester. Ltg.: Ernst Jos. Topitz. — 19.40: München: Oesterreich. — 20.00: Kurzbericht. — 20.15: Reichssendung: (Leipzig): Stunde der Nation: Erne Alpensinfonie für großes Orchester Werk 64 von Rich. Strauß. — 21.30: Reichssendung: München: Lied der Arbeit. Zum 1. Mai 1934. — 22.00: Nachr. — 22.30: Junges deutsches Schaffen. Kompositionen von Hans-Georg Burghardt. — 23.00: Bremen: Liebe mit Hindernissen. Bremer Stadtmusikanten. Ltg.: R. Krug. — 24.00: Hamburg: Zeitgenössische Werke für großes Orchester. Ltg.: Generalmusikdir. Eibenschütz. Das Funk-Sinfonieorchester.

Breslau: Freitag, 27. April

6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.15: Morgenlied, Morgenspruch. — 6.25: Kiel: Kieler Orchestergemeinschaft. Ltg.: Hans Döring. — In einer Pause (7.00): Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Was koche ich heute? — 8.10: Frauengymnastik. 8.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 10.10: Schulfunk: Der Uhrmacher am Werktisch. — 11.30: Nachrichten.

11.50: Schles. Philharmonie. Ltg.: Gerh. Ewald Rischka. — 13.20: Nachr. — 13.40: Schlesische Philharmonie. Ltg.: Gerh. Ewald Rischka. — 14.25: Werbedienst mit Schallplatten oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. — 15.10: R. Stache: Schles. Dörfer entstehen und vergehen. 15.30: Das Kreuz. — Das Geheimdokument. Historische Erzählungen von H. E. von Besser.

16.00: Berlin: Kapelle Erich Schneidewind. — 17.20: Wetter, Preisbericht. — 17.25: Unsere Breslauer Ostlanduniversität und die Breslauer Hochschule Zwiegespräch. — 17.45: Zeitdienst. — 18.05: Jugendfunk: Vaterland, heilig Land. — 18.30: Dr. Briese: Bauer unserer Zeit. — 18.50: Programm des nächsten Tages; Wetter, Schlachtviehmarktbericht.

19.00: Abendmusik auf Schallplatten. — 20.00: Berlin: Kurzbericht zur politischen Lage. — 20.15: Reichssendung: (Köln): Stunde der Nation: Der deutsche Schmied. Hörfolge aus deutschem Handwerkerleben. — 21.15: Heut spielt der Frühling seine Weise. — 22.00: Nachr. — 22.30: Gerichtsassessor Seidel: Das Referendarlager in Jüterbog. — 22.50: München: Kl. Funkorchester. Ltg.: Erich Kloß.

Breslau: Sonnabend, 28. April

6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.15: Morgenlied, Morgenspruch. — 6.25: Gleiwitz: SA-Standartenkapelle 156, Beuthen OS. Ltg.: Musikzugführer Enganek. — In einer Pause (7.00): Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Was koche ich heute und am Sonntag? — 8.10: Für die Frau: Sind Mittelstandskuren ein Geschäftsunternehmen oder eine soziale Tat der Heilbadverwaltungen? — 8.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 10.10: Schulfunk: Auslegung der Ballade von C. F. Meyer. „Die Füße im Feuer". — 10.40: Funkkindergarten. — 11.30: Nachrichten.

12.00: München: Funkorchester. Ltg.: Erich Kloß. — 13.20: Nachr. — 13.40: Schallplattenvorschau f. Mai. — 14.25: Werbedienst mit Schallplatten oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. 15.10: Univ.-Prof. Dr. Steller: Volkskunde u. Volkserziehung. — 15.30: Die Filme der Woche. 15.40: C. Zeidler: Die Kunst der altitalien. Geigenbauer und die neue deutsche Meisfiergeige.

16.00: Schles. Gau-Symphonie-Orchester. Ltg.: M. Mundry. — 16.50: Kleine Dinge können auch entzücken. Musik für Flöte und Klavier. — 17.10: Wetter; anschl.: Schles. Gaufunkorch. Ltg.: Mundry. 18.00: Herm. Burte spricht eigene Dichtungen. 18.25: Was bringen wir in der nächsten Woche? — 18.50: Programm des nächsten Tages; Wetter.

19.00: Gräfin von Roedern: Bäuerm unserer Zeit. 19.20: Schles. Glocken läuten den Sonntag ein, anschl.: Bei der Reichswehr. Hörbericht von einer Nachrichtentruppe. — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Königsberg: Reichswehr-Konzert. Ltg.: Obermusikmeister Garcis. — 22.00: Nachr. 22.30: Konzert der Schles. Philharmonie. Ltg.: Ernst Jos. Topitz.

In Paul Kellers Heimatdorf.

Ei der Pfardeboade. — Wer hat die schönsten Schäfchen? — Der Mord im Echa'stall. — Paul Kellers Vaterhaus.

Kommen Sie mit, ich führe Sie durch ein schönes Dorf und erzähle auch manches dazu. Der Anmarsch dauert zwar länger als eine Stunde, aber rechts und links von der Straße grünt es, die Bäume tragen weiße Blüten und wenn wir Glück haben, nimmt uns ein Bauer in seinem Kastenwagen mit.

Also lassen wir die Stadt hinter uns, den kleinen Exerzierplatz und den großen, in Alt-Jauernick machen wir eine scharfe Linkswendung und marschieren durch Wickendorf. Einen Augenblick verweilen wir vor dem schlichten und eindrucksvollen Heldenehrenmal: Einem wuchtigen Kreuz, das auf der Vorderseite ein stilisiertes Schwert zeigt. Es steht vor der schönen evangelischen Kirche, deren Zwiebelturm das Dorf als Wahrzeichen überragt. In diesem Jahre kann die evangelische Gemeinde das

25jährige Bestehen der Kirche

feiern, die im Jahre 1909 Freiherr von Wietersheim hat errichten lassen.

Wir wandern die Dorfstraße weiter und sind schon, ohne daß die lange Häuserzeile aufgehört hätte, in Arnsdorf. Die Kinder, die vor uns herlaufen, haben ein bestimmtes Ziel: Sie treffen sich mit allen Buben und Mädeln des Dorfes

ei der Pfardeboade,

dem äußeren Teil des Niederschloßteiches. Die Hosen hochgekrempelt, die Röcke geschürzt, planschen die Kleinen, machen mit viel Geschrei und Jauchzen einen Wettlauf durchs Wasser. Ein paar Mädchen haben die Warnung der Mutter noch nicht vergessen, sie lassen von der Mauer die Beine herunterbaumeln, und wären halt zu gerne dabei.

Vom Gut her trabt es über die Straße; die Schafe werden herausgetrieben; sie stoßen sich und recken die Köpfe, folgen gehorsam dem Schäfer und seinem Hund. Kopf und Beine sind frei von Wolle, das dichte Vlies ist samtweich, in den Ohren trägt

jedes Schaf seine Visitenkarte,

eine tätowierte Nummer. „Guten Tag, Herr Schäfer", sagen wir und sind auch schon im Gespräch. 500 Schafe hat er zu betreuen, so erzählt er, 340 führt er heut bei diesem schönen Wetter zum ersten Male aus. Nach dem langen Stallwinter waren sorgfältige Vorbereitungen nötig: Die Klauen, die auf der losen Streu zu lang gewachsen waren, mußten „pedikürt" werden, die Zähne wurden untersucht, ob sie auch nicht schon zu locker zum Abreißen der Grashalme wären, die alten Semester mußten ausgeschieden werden; und die Tiere haben dies alles mit ihrer sprichwörtlichen Lammsgeduld über sich ergehen lassen.

Wir sind unterdessen auf der Weide angelangt, die Schafe haben alle Zähne voll zu tun, der Schäfer erzählt weiter, daß noch bis vor wenigen Jahren die Schafe mit der Hand geschoren wurden. Man schnitt dabei natürlich Treppen und wenn so ein geängstigtes Tier zappelte, dann ging es wohl auch mitunter ins Fleisch. Heute wird die Arbeit mit der Maschine schnell und schmerzlos erledigt. Eine

grausige Geschichte aus dem Schafstall

vertraut uns der Schäfer an: Zwischen seinem Vorgänger und dessen Gehilfen entbrannte ein Streit. Der jähzornige Gehilfe erschlug den Schäfer, als er die Raufe säuberte und versteckte die Leiche im Stroh. Er wurde seiner furchtbaren Tat überführt und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe lief er in Schweidnitz in einen Kraftwagen und wurde getötet.

Der Schäfer verabschiedete sich nach der Schilderung dieser grausigen Moritat mit einem lustigen Geschichtchen von dem

99 Meter tiefen Brunnen auf dem Niedergut.

Als man ihn vor ungefähr 50 Jahren baute, brach plötzlich so viel Wasser hervor, daß man sich keinen Rat wußte und in seiner Angst versuchte, den Brunnen mit Betten zuzustopfen. Na, angenehme Nachtruhe!

Nur keine Müdigkeit vorschützen, kommen Sie weiter ins Oberdorf, das Beste habe ich bis zuletzt gelassen. Dieses kleine, schmucke Häuschen ist

Paul Kellers Vaterhaus,

in dem noch Verwandte von ihm wohnen. Gehen wir hinein, vielleicht können wir etwas Neues über ihn erfahren. Wir werden freundlich aufgenommen, und „Pauls" Schwägerin, die mit ihm zusammen in die Schule ging, erzählt einige bezeichnende Geschichten aus seiner Jugendzeit: Paul Keller ist auf dem Hof seines Großvaters, einen Katzensprung vom väterlichen Haus entfernt, aufgewachsen. Oft rief er seiner Großmutter in der Küche zu:

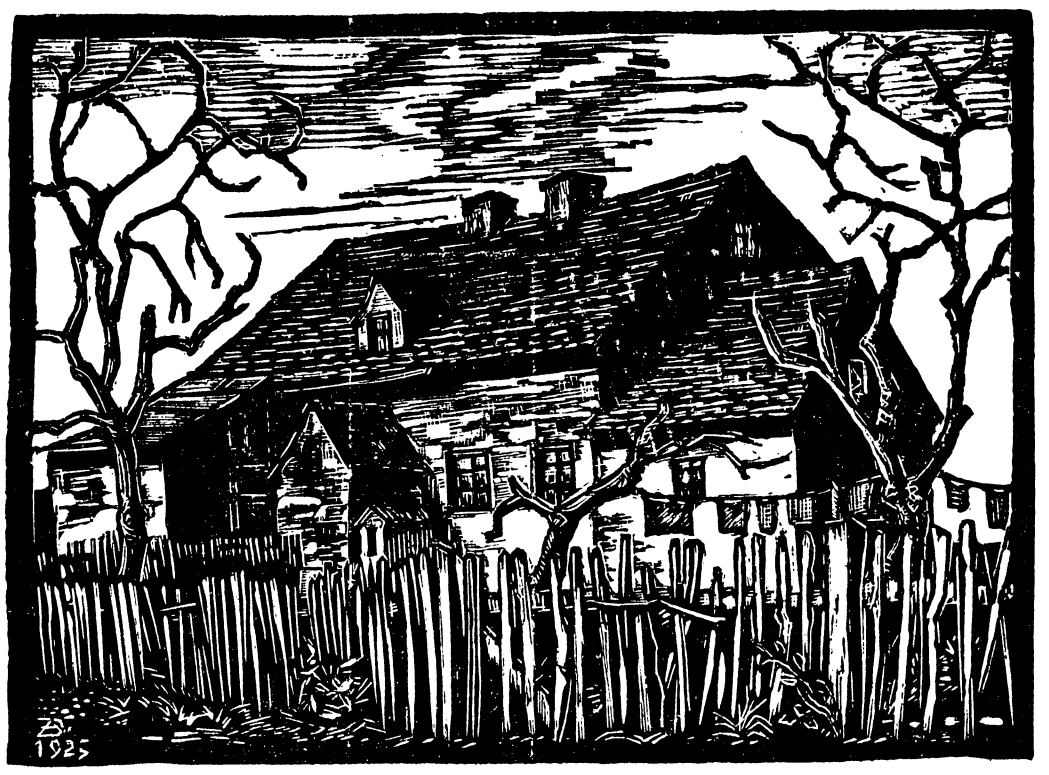
„Gib mir ne Schniete mit grußa Lechern und viel Putter nei".

Er war der Erste in der Klasse und unumstrittener Führer. Wenn der etwas zerstreute Lehrer seine Brille vergeblich suchte, weil er sie gewohnheitsmäßig auf die Stirn geschoben hatte, dann verbot er den Schülern durch ein Zeichen, etwas zu sagen. Der Lehrer suchte und suchte, er ging in die Wohnung, kam kopfschüttelnd zurück, sah unters Katheder . . bis Keller Paul das Zeichen zu einem vielstimmigen

„Auf der Stirne, Herr Lehrer",

gab.

Sonst hielt Paul, der der erste, aber nicht etwa der „streberische Primus" war, auf Ordnung und Sitte. Da hatte einmal ein Kind, vielleicht in Erinnerung an die Zeit der Windeln . . . sprechen wir nicht weiter davon . . . na, jedenfalls war Paul unerbittlich, er faßte das Unglücks-



Paul Kellers Geburts- und Elternhaus. Holzschnitt von Bodo Zimmermann.

wurm am Kanthaken, sperrte es in den Schweinestall und rief durch die Tür „nuck-nuck-nuck". Ja, das sind so Geschichten, die nicht in der Biographie stehen.

So hat das Keller-Haus ausgesehen, als noch Paul, klein und unbekannt, über den wackeligen Zaun stieg, als er später, berühmt durch seine schlesischen Heimatromane und -dichtungen dem Heimatdorf die vielen Besuche abstattete . . . Heute ist das Haus sauber umzäunt, fein abgeputzt, es trägt die Inschrift „Heimat ist Friede" und eine Holztafel mit dem geschnitzten Kopf Paul Kellers . . . alles sehr sauber und fein, aber war nicht das alte Haus ein viel lebendigerer Zeuge der Geburtsstätte unseres großen Heimatdichters.

Nö.

Deutsches Wandern und deutsche Sprache.

Von Wilh. Münker.

Das Wandern ist ein urdeutsches Tun. Bei den meisten europäischen Völkern war es bisher nicht in Übung. Neuerdings findet es bei einigen auf dem Wege über das Jugendwandern und die Jugendherbergen, also durch deutschen Einfluß, Eingang.

Man sollte somit annehmen, daß die Vereine, die sich die schöne Aufgabe der Pflege des Wanderns erkoren haben, auch vorbildlich sein müßten in der Ehrung der Heimat- und Muttersprache. Untersuchen wir einmal, wie es damit steht, und zwar an Hand der Zeitschriften, Führer, Karten und Wegetafeln jener Vereine.

In der Gliederung der Gebirgs- und Wandervereine hat sich manches gemausert.

So finden sich in den Satzungen und Druckberichten kaum noch Wegekommissionen, Wanderkommissionen, Zentralvorstände und Delegierte. Dagegen ist man, namentlich in den mündlichen Verhandlungen, vielfach noch nicht über die Etats, die ideellen Zwecke der Wandervereine, Debatten und Generaldebatten auf den Generalversammlungen hinweggekommen. Recht bedauerlich ist, daß immer noch einige Mittelgebirgsvereine sowie auch der Deutsche und Österreichische Alpenverein glauben, nicht ohne Sektionen auskommen zu können. Wäre es da nicht an der Zeit, sich einen Ruck zu geben? Nirgendwo wurde der Beweis versucht, daß es Ortsgruppen oder Abteilungen nicht ebenso gut tun. Viele von diesen haben ein Vereinslokal; darin hat man reichlich Zeit zum Nachsinnen, ob es nicht mit einem anderen Wort, z. B. Vereinshaus oder Treffpunkt auch ginge.

Ein erfreulicher Umschwung ist in der Benennung der Vereine eingetreten.

Seitdem sich der Verband deutscher Touristen- und Gebirgsvereine löblicherweise in Verband deutscher Gebirgs- und Wandervereine umtaufte, ist die Bezeichnung Touristenverein ziemlich ausgestorben. Aus dem Munde des echten Wanderers kommt das Wort Tourist höchst selten. Mit und ohne aber spukt es noch stark im Vereinsleben, so z. B. in Touristenkarten, Wandertouren, Touristenstiefel, Rundtouren u. dgl. — Skiverbände leisten sich einen Obmann für Skitouristik. Der Ausdruck Schneelauf hat sich bereits trefflich eingebürgert, mit Schneewandern würde dasselbe nach kurzer Übung der Fall sein. Sehr zu begrüßen ist außerdem, daß mehrere der großen Gebirgsvereine die frühere Benennung Klub in Verein ausgewechselt haben, sicher nicht zu ihrem Schaden. Vielleicht prüfen auch die Vereine, die heute noch an Klub festhalten, ob dieses Wort wirklich so recht zum deutschen Wald und zum deutschen Wandern paßt, ob es dem gemeinen Mann traulich in die Ohren klingt und es darum für die Volkstümlichkeit eines Vereins das bestgeeignete ist.

Ich weiß, wie schwer manchem Verein und auch dem Reichstag schon die Umtaufe von Kommission in Ausschuß fiel und erst recht, welche Überwindung es kostet, sich von einem lieb gewordenen Namen zu trennen. In Wirklichkeit kommt es nur auf den Entschluß an. Hat man, der besseren Einsicht folgend, diesen gefaßt, so zeigt sich bald,

wie wenig stichhaltig alle Bedenken gegen die Umbenennung waren.

Gute Wanderwege sind entscheidend wichtig. Die Chausseen gehören glücklicherweise der Vergangenheit an. Aber noch gibt es direkte Wege, parallel laufende Pfade und Lokallinien; manche davon sind erst projektiert. Schwer trennen können sich offenbar manche Vereine von der Route, Haupt- und Nebenroute und Schiroute, obwohl man auf einem Weg oder auf der Hauptwanderstrecke nicht minder gut zum Ziele kommt.

Im Vordergrund der Tätigkeit der Gebirgs- und Wandervereine steht die Wegebezeichnung. Früher signierte man vielfach die Wege, heute markiert man sie noch hie und da. Noch sieht man nicht überall ein, daß Hauptwegetafeln ebenso gut aufklären können wie Orientierungstafeln, und daß die Raute den Rhombus, einerlei ob er rot oder weiß ist, sehr wohl ersetzen kann. Stößt man draußen auf ein Schild Privatweg des Forstärars, so fragt man sich, ob man im deutschen Wald oder in Weltschland ist und ob die hölzerne Forstverwaltung nicht gut täte, auch gelegentlich ein Verdeutschungsbuch zu Hilfe zu nehmen.

Bei der Ausrüstung sind Cape und Pelerine verschwunden. Es geht auch ohne sie.

Manche Vereine stellen ihre Wanderpläne Interessenten kostenlos zu. Andere geben die Parole aus: „Auf zur Wanderung am nächsten Sonntag." Man soll beschaulich und aufgeschlossen wandern, man soll der Stimmung nachgeben, aber es braucht nicht unbedingt Wanderpoesie zu sein. Ein flotter Schritt ist gut und manchmal nötig, ohne daß man deshalb ein Wandertempo anschlagen muß, mag man noch soviel elementaren Wandertrieb in sich haben. Der Mann nun gar, der zuerst das Wort Wandersport gebraucht hat und auch diejenigen, die es gedankenlos nachleiern, haben das Wesen des Wanderns schwerlich begriffen.

Der vorsichtige Wanderer nimmt gut Karten und Führer mit. Aber es brauchen weder offizielle Führer noch Spezialkarten in Taschenformat zu sein. Auf die Güte kommt es an, nicht auf den Umfang des Kartenmaterials. Auch ist es nicht nötig, daß die Reiseführer in lapidarem Stil die Sehenswürdigkeiten hervorheben.

Im Innern der Führer kann man etwas erleben, selbst bei solchen, die in den letzten Jahren erschienen.

Hand aufs Herz, wie viele Durchschnittsmenschen können sich bei den häufig wiederkehrenden Bezeichnungen topographisch und geognostisch etwas vorstellen?

Aus diesen Führern erfährt man erst, wie reich die deutsche Landschaft ist. Da gibt es, man sollte es gar nicht für möglich halten, groteske Bilder, in wildromantischer Gegend idyllische Winkel, Täler mit reicher Vegetation, großartige Szenerien und Felspartien, die die subtilsten Regungen der städtischen und dörflichen Seele hervorzaubern. Wanderwege von zusammenhängendem Charakter führen zu Plateaus sowie zu anderen Kulminationspunkten, die ein umfassendes Panorama gewähren. Bizarre und phantastische Felsmassen regen zu Kletterpartien an. Große Waldkomplexe eignen sich namentlich für Rekonvaleszenten; die Mystik der Tropfsteinhöhlen, die Poesie der Waldeinsamkeit und die Farbensymphonien der Flur erfreuen des Menschen Herz. Sein Blick schweift über kolossal große Granitfelsen, zu isoliert liegenden Bergmassiven, die sich imposant repräsentieren. Über hochinteressante Viadukte hinweg bringt einen die Bahn in die Städte, in denen gotisierende Monumentalbauten das Auge fesseln. In den Museen findet man Gobelins und sonstige Sammlungen von kulturellen und typischen Dingen sowie Reliefporträts, an denen die Struktur des Berglandes ersichtlich ist. Freilich werden diese Herrlichkeiten auch in dem reich illustrierten Vereinsorgan gebührend gewürdigt.

Der geschichtliche Teil der Führer berichtet über die Tradition und Fundamente menschlicher Wohnungen, über schwere Perioden und über preußische Truppen, die das Heimatgebiet in eiserner Disziplin passierten. Im Anhang findet man den üblichen Literatur-Nachweis über deutsche Heimat und deutsches Wandern.

Will sich der Wanderer erfrischen, so hält er Umschau nach einer Waldschenke. Deren gibt es aber nur wenige,

dafür umso mehr Restaurationen.

Für die Unterkunft sorgen bestens Spezialhotels für Touristen, manche mit Dependance, zu soliden und zivilen Preisen. Zahlreiche kündigen an, daß sie neu renoviert sind und modernste Einrichtung haben. Auch für den Sommerfrischler ist bestens gesorgt. Promenadenwege in Radien, Serpentinen und Spaziersektoren laden ihn zur Bewegung ein. Bildliche Darstellungen an Partien aus dem Stadtgarten zeigen dessen intime Reize. Pappelalleen spenden willkommenen Schatten. Muß er sich nicht wohl fühlen in der Atmosphäre eines Luftkurortes mit ganz individuell abgestimmten Vorzügen oder in einem sonstigen idealen Standquartier! Landet der Wanderer nach genußreichem Tage an einem zentral gelegenen Orte, so kann er, wie es mir neulich geschah, das Glück haben, einen Heimatabend zu erleben, und zwar im Redoutensaal, weil das offenbar besonders gut zusammenpaßt.

Arme deutsche Natur, hast du es wirklich nötig, mit so viel Kauderwelsch behangen zu werden, das zum Wandern genau so gut paßt wie der Frack und der Zylinderhut oder wie Lippenstift und Puderquast!

Ist das noch die Heimat, die unsere Dichter in immer wieder neuen Weisen besangen, ohne jemals Zuflucht zu solchen armseligen Anleihen nehmen zu müssen die doch nichts wie Tünche sind!

Ganze Wälder haben vor einigen Jahren sterben müssen, um anläßlich seines Todestages das Papier zu liefern für die Verherrlichung Goethes und seiner Naturverbundenheit. Was würde er, der sich gerne den Wanderer nannte und der in seinen zahllosen Beschreibungen und Gedichten ohne solche Blender auskam, zu solcher Sprachverwirrung auf dem Gebiete des deutschen Wanderns sagen!

Hier winkt wahrlich eine dankbare Aufgabe für alle Wander- und Heimatfreunde.

Was die ostpreußische SA singt . . .

Ein neues Ostpreußenlied.

Ostpreußen bedarf der besonderen Fürsorge des Reiches. Jeder Deutsche sollte sich angelegen sein lassen, dieses Land, das so viele Naturschönheiten birgt und das einen festen Grenzwall darstellt, aufzusuchen und näher kennen zu lernen. Die ostpreußische SA singt jetzt ein neues Heimatlied, das in schlichten Worten für Ostpreußen wirbt. Es lautet:

1. „Es gibt in deutschen Landen ein Stückchen Heimaterd'
   Wo einst der Orden kämpfte mit Kreuz und auch mit Schwert.
   Darum — nach Ostland woll'n wir reiten, nach Osten geht der Schritt.
   Und Du, mein Freund und Bruder — Du — mußt mit!
2. Hier ragen hoch die Burgen aus alter grauer Zeit,
   Die See, das Haff, die Dünen bis an den Himmel weit.
   Darum . . . .
3. Es wechseln Hügel, Täler und Wälder reich an Wild,
   Fischreiche Seen und Felder — ein wundersames Bild.
   Darum . . . .
4. Die Stadt am Pregelstrande krönt herrlich dieses Land,
   Ostpreußens stolze Feste, **Schirmt sie mit starker Hand!**
   Darum . . . ."

Luftschutz ist Selbstschutz!